

KONTROLLAHLT

HISTORISCHES
JAHRBUCH
DER
STADT LINZ

1 9 5 7

LINZ 1957

Herausgegeben von der Stadt Linz / Stadtarchiv

INHALT

Seite

| | |
|-------------------|---|
| Vorwort | 5 |
|-------------------|---|

AUFsätze:

| | |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Helmut Feigl (Wien): | |
| Der niederösterreichische Weingartenbesitz der Linzer Bürger im 13. und 14. Jahrhundert | 7 |
| Hermann Schardinger (Linz): | |
| Studie zur Geschichte des Linzer Gymnasiums aus der Zeit der Land- schaftsschule (mit 2 Tafeln) | 31 |
| Josef Fröhler (Linz): | |
| Überlieferte Linzer Jesuitendramen | 69 |
| Georg Grüll (Linz): | |
| Das Landgericht Linz 1646—1821 (mit 3 Tafeln) | 131 |
| Harry Kühnel (Krems): | |
| Das Fürstenbergische Dreifaltigkeitsbenefizium in der Linzer Vorstadt . . | 165 |
| Hertha Awecker (Linz): | |
| Die Bevölkerung der Stadt Linz im Jahre 1750 | 197 |
| Otto Jungmair (Linz): | |
| Adalbert Stifter und die Schulreform in Oberösterreich nach 1848 . . . | 241 |
| Edward Schiller (Linz): | |
| Die Rosenburg (mit 1 Tafel) | 321 |

KLEINE MITTEILUNGEN:

| | |
|---------------------------------------------------------------------------|-----|
| Artur Betz (Wien): | |
| Ein römischer Inschriftstein aus der Martinskirche in Linz (mit 2 Tafeln) | 341 |
| Ernst Neweklowsky (Linz): | |
| Linz und die Nibelungen | 345 |

| | |
|------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Fritz Eheim (Wien): | |
| Ein Linzer Mautverzeichnis aus der Mitte des 13. Jahrhunderts (mit 1 Tafel) | 351 |
| Gerhard Rill (Wien): | |
| Zwei Briefe zur Vorgeschichte des Linzer Jesuitenkollegs | 362 |
| Fritz Eheim (Wien): | |
| 300 Jahre „Topographia Windhagiana“ 1656—1956 | 375 |
| Robert Schindler (Linz): | |
| Die Spielkarte mit den vier himmlischen Tieren (mit 2 Tafeln) | 379 |
| Ernst Neweklowsky (Linz): | |
| Vom Bau der Nibelungenbrücke | 382 |

M I S Z E L L E N :

| | |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| 1. Literaturhinweise (Wilhelm Rausch, Linz) | 387 |
| 2. Quellenberichte | |
| Licensia in den „Hofresoluta“ des Archivs für Niederösterreich (Gerhard Wimmer, Wien) | 389 |
| Der Hofkriegsrat und seine Bedeutung für die Geschichte der Stadt Linz (Willy Szaivert, Wien) | 401 |
| 3. Linzbezogene Funde | |
| Ein neues Linzer Supralibros (Georg Grüll, Linz, mit 2 Abbildungen) | 406 |
| 4. Stadtarchiv, laufende Arbeiten | |
| Die Linzer Personenstandskartei (Georg Grüll, Linz) | 407 |
| 5. Wissenschaftliche Arbeiten | |
| Die maximilianeische Befestigung von Linz (Erich Hillbrand, Wien) | 408 |

HARRY KÜHNEL:

DAS FÜRSTENBERGISCHE DREIFALTIGKEITSBENEFIZIUM IN DER LINZER VORSTADT

Inhaltsübersicht

I. Einleitung

- a) Die Stifterin Maria Elisabeth Gräfin von Fürstenberg
- b) Die Gründung des Benefiziums und der Bau der Dreifaltigkeitskapelle
- c) Benefiziat Peter Lorenz Fucchi und dessen Prozeß mit der Stifterin
- d) Die Erwerbung des Fürstenbergischen Hauses durch das Kellersche Waisenhaus

II. Benefiziat Laurenz Ignaz Gallner und die Gründung der Bruderschaft der Hl. Dreifaltigkeit

III. Das Benefizium von 1733 bis 1766:

- a) Benefiziat Johann Treibrath
- b) Das Benefizium unter städtischer Obhut

IV. Gemeinsame Verwaltung der Dreifaltigkeitsstiftung durch Benefiziat und Magistrat:

- a) Benefiziat Franz Xaver Praunßeys und die Verhältnisse bei der Dreifaltigkeitsbruderschaft
- b) Amtsniederlegung durch Praunßeys
- c) Benefiziat Siegmund von Reinspach und der Ankauf des Hauses Landstraße Nr. 37
- d) Die Restaurierung der Dreifaltigkeitssäule auf dem Hauptplatz
- e) Die Aufhebung der Dreifaltigkeitsbruderschaft

V. Die Schicksale des Benefiziums nach 1784:

- a) Die Neuordnung der Pfarren unter Josef II.
- b) Der letzte Benefiziat Franz Joseph Mayr und die Schließung der Dreifaltigkeitskapelle und des Kellerschen Waisenhauses

VI. Anmerkungen

I. EINLEITUNG

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, nach der Zurückdrängung der Reformation im Lande unter und ob der Enns und im Augenblick der größten Gefahr durch die Türken, erfuhr die Verehrung der Heiligen Dreifaltigkeit auf dem Sonntagberg (Niederösterreich) einen besonderen Aufschwung. Im Jahre 1651 wurde in diesem berühmten Wallfahrtsort eine Dreifaltigkeitsbruderschaft gegründet, die an der St.-Peters-Kirche

in Wien Nachahmung fand. Die Dreifaltigkeitssäule, die dann häufig als Pestsäule in vielen Orten Österreichs errichtet wurde, nahm gleichfalls vom Sonntagberg ihren Ausgang. So ist die Wiener Dreifaltigkeitssäule nach der „Sonntagbergischen Manier und Form geschaffen“¹⁾.

1702 erteilte Kaiser Leopold I. die Zustimmung zur Errichtung einer Bruderschaft der Heiligen Dreifaltigkeit in Linz, nachdem die Kurie und der Passauer Ordinarius sich damit bereits einverstanden erklärt hatten²⁾. Zur selben Zeit trug Maria Elisabeth Theresia Gräfin von Fürstenberg dem Magistrat von Linz den Plan vor, „zu grösserer Ehre der Hochheyligsten Dreyfaltigkeit . . . zwischen Meinem undt dem newerpauten Bruederschafftshaus . . . nit allein ein Capellen aufrichten zu lassen, Sondern auch zu Underhaltung eines Priesters . . . eine Stüfftung . . . zu machen“³⁾.

a) Die Stifterin
**Maria Elisabeth Theresia
 Gräfin von Fürstenberg**

Maria Elisabeth Theresia Gräfin von Fürstenberg war die älteste Tochter des Ferdinand Friedrich Egon von Fürstenberg, Heiligenberg und Werdenberg, Landgrafen in der Baar zu Donaueschingen. Der Vater stand lange in militärischen Diensten des Kaisers und starb 1662 im Range eines Obristfeldwachtmeisters. Sechs Jahre später ereilte auch die Mutter Elisabeths der Tod. Schon zu deren Lebzeiten war festgelegt worden, Maria Elisabeth als Hofdame nach Wien zu bringen; die Vormundschaft führte nunmehr diesen Plan aus. Im März 1669 bezog die Gräfin ihre Wohnung bei Hofe und gewährte den übrigen Hofdamen den sogenannten „Einstand“, für den sie 60 fl. auslegen mußte, während 300 fl. für die Kleidung der jungen adeligen Dame sich als zu wenig erwiesen. Im Oktober des gleichen Jahres erhielt Maria Elisabeth ihre erste Besoldung in der Höhe von 262 fl. 48 kr. als „Teutsches Hofffreylein“ für die Zeit vom 18. März bis Ende September⁴⁾. Der Vormund, Franz Egon von Fürstenberg, Bischof zu Straßburg, sorgte gleichzeitig für die Aufnahme der Gräfin in das adelige Damenstift Buchau am Federsee⁵⁾. Dorthin zog sie sich zurück, so oft der Dienst am Hofe es erlaubte. Johann Georg Pfister stellt in der „Genealogia Fürstenbergica“ fest, daß sie Hofdame der Witwe Kaiser Ferdinands III., Eleonora von Mantua⁶⁾, gewesen sei.

Im Jänner 1690 schied die Gräfin aus dem kaiserlichen Hofstaat aus. Mit ihrer letzten Besoldung erhielt sie ferner zur „ausstaffierung 900 und Hoffsabfertigung 1000 fl.“. An Stelle eines Geschenkes ließen ihr Kaiser Leopold I. und seine Gattin Eleonora Magdalena von Pfalz-Neuburg weitere 1500 fl. ausfolgen⁷⁾. Maria Elisabeth Theresia von Fürstenberg zog sich in das Damenstift Buchau zurück.

Aus einem Schreiben vom Jänner 1692 an ihren Vetter Anton Egon geht hervor, daß sie beabsichtigte, Linz aufzusuchen und im Kloster der Ursulinen⁸⁾ gleich anstoßend an deren Konvent zu wohnen. Dorthin möge man ihr die Post schicken. Im Dezember dieses Jahres ist auch die Gräfin in Linz nachzuweisen⁹⁾. Sie bewohnte einige Räume im Glöglischen Haus¹⁰⁾. Als 1701 der Holzgang zu diesem wegen Einführung der Klausur bei den Ursulinen abgebrochen wurde, zog die Gräfin aus¹¹⁾ und erwarb das in unmittelbarer Nähe gelegene Kremsmünsterer Haus mit einem dazugehörigen Garten¹²⁾, der an den St.-Barbara-Friedhof angrenzte. Den Rest ihres Lebens verbrachte die Gräfin von Fürstenberg in Linz, ausgenommen die Zeit ihrer Flucht nach Weitra zu ihrem Vetter, als die Bayern zu Beginn des Jahres 1704 bis Peuerbach und Eferding vorrückten¹³⁾.

b) Die Gründung des Benefiziums und der Bau der Dreifaltigkeitskapelle

Nach dem Ankauf des Kremsmünsterer Hauses schritt die Gräfin zur Gründung der Dreifaltigkeitskapelle in der Linzer Vorstadt, wozu sie die Zustimmung des Bischofs von Passau und des Magistrates der Stadt Linz erlangt hatte. Die Stadt stellte dafür den Raum zwischen dem Haus der Gräfin und dem Bruderhaus¹⁴⁾ zur Verfügung¹⁵⁾. In wenigen Monaten war das Gotteshaus mit einem Kostenaufwand von 3310 fl. 4 kr. fertiggestellt worden. Justus Schmidt¹⁶⁾ bezeichnetet die Kapelle als einen aus einem Achteck entwickelten Zentralbau. Nach dem Stich von B. F. Werner um 1730, dessen Zuverlässigkeit allerdings gering ist, zeigt sich das Bauwerk, auf engem Grundriß zwischen zwei Nachbarhäusern im Straßenzug gezwängt, durch eine balustergeschmückte Terrasse erhöht und abgerückt. Ein durch Wandpfeiler gegliederter Unterbau mit Rundbogenfenstern trägt den achtseitigen Kuppelaufbau, der von Wandpfeilern,

Blendfeldern und Lünetten belebt wird; die zwiebelförmige Kuppel ist mit einer Laterne versehen¹⁷⁾.

Die Leitung des Baues oblag dem Bauamtsverwalter Johann Grießmüllner, der für die Errichtung der Kapelle zwischen März 1702 und Mai 1704 in fünf Raten insgesamt 2500 fl. ausgefolgt bekam¹⁸⁾). Eine stattliche Anzahl von Linzer Künstlern und Handwerkern wurde aufgeboten, um das Gotteshaus zu erbauen und dessen Inneres auszugestalten. Den Bau selbst dürfte der Maurermeister Mathias Kraissberger durchgeführt haben, der bei der Grundsteinlegung der Kapelle anwesend war¹⁹⁾). Der Stukkateur Lorenz Canaval²⁰⁾ fertigte einen Baldachin und einen Rahmen zum „Muttergottesbild“²¹⁾ an; der Bildhauer Johannes Wanscher²²⁾ schuf einige Engelsfiguren und ein Wappen — vermutlich das fürstenbergische; der Steinmetzmeister Friedrich Millner²³⁾ wurde mit der Herstellung des Altarsteines sowie von Steinkrügen und Postamenten betraut. Der bekannte Bildhauer Johann Baptist Spätz²⁴⁾ lieferte zwei Grabsteine aus rotem Marmor, die steinerne „Ehrentafel“ zur Grundsteinlegung und ein „Marmor-Lavor“. Die beiden Steinmetzmeister Friedrich Herstorfer²⁵⁾ und Leopold Dowerthe²⁶⁾ hatten gleichfalls Anteil an der künstlerischen Gestaltung der Kapelle. Der Bildhauer Johann Leopold Mähl²⁷⁾ fertigte um 16 fl. einen Tabernakel an. Für die Zimmermannsarbeiten wurde der kaiserliche Schloßzimmermeister Andreas Hopfauer²⁸⁾ herangezogen. Das Kloster Baumgartenberg lieferte 60 Stück weiße Marmorplatten²⁹⁾, die für den Fußboden des Gotteshauses Verwendung gefunden haben dürfen. Die Pflasterung vor der Kapelle führte Georg Fidler³⁰⁾ durch. Mit der Schlosserarbeit wurde Meister Michael Höffinger³¹⁾ beauftragt, verschiedene Vergoldungen machte der Messerschmied und Schwertfeger Joseph Feldberger³²⁾. Das Kapellenfenster und das Sakristeifenster wurden vom Drahtzieher Paul Stättler³³⁾ vergittert. Der Tischler Veit Raffner³⁴⁾ fertigte schließlich die teilweise geschnitzten Kirchenstühle, einen doppelten Beichtstuhl und für die Sakristei „ein Betkastl und ein darauf stehendes Altärl“ an und erhielt dafür insgesamt 147 fl. Der Maler Wolf Karl Großruckher³⁵⁾ strich u. a. den Chor und die Balustrade vor der Kapelle. Das Altarblatt „Die Hl. Dreifaltigkeit“ und das Gemälde „Das Hl. Grab“ stammte von Anton Philipp Mayer, der darüber hinaus auch mit dem Versilbern von Engelstatuen und Leuchtern beschäftigt war³⁶⁾). Mayer vergoldete auch einen geschmiedeten Tabernakel³⁷⁾. Der Name des Künstlers für das Fresko der Dreifaltigkeit in der Kuppel-laterne ist nicht überliefert³⁸⁾.

Der bürgerliche Goldschmied Nikolaus Heyndl³⁹), der Goldschmied Justus Frey⁴⁰) und der Siegel-, Wappen- und Steinschneider Georg Sader⁴¹) erhielten einige kleinere Aufträge. Der überwiegende Teil der Kirchengeräte wurde vom Augsburger Goldarbeiter Christoph Schanternell angefertigt. 1702 hatte er einen vergoldeten Kelch im Gewichte von 204 Lot hergestellt, ein halbes Jahr später lieferte er ein „Kandl“, im August 1703 eine Ampel im Werte von 92 fl. 24 kr. und 1706 abermals einen Kelch⁴²). Der Linzer Kupferschmied Paul Kipferling stellte u. a. ein Kreuz und einen Weihbrunnenständer her⁴³).

Die 148 Pfund schwere Glocke war vom Stück- und Glockengießer Melchior Schorer, einem Mitglied des Inneren Rates, gegossen und die von ihm geforderten 88 fl. 48 kr. waren im September 1704 erlegt worden⁴⁴).

Die Fassade der Kapelle zierten zwei Statuen von der Hand des Bildhauers Johann Wanscher⁴⁵), während Johann Michael Prunner mit der „Aufsetzung der vier Blumenkrüg auf die Facciade“ betraut wurde⁴⁶). Die Krüge waren vom Bildhauer Johann Leopold Mähl hergestellt und von Anton Philipp Mayer mit „Ehl silber farb gestrichen worden“⁴⁷). Der Klampferer Paul Hirschhalbmer deckte das Hauptgesimse der Kapelle mit verzинntem Blech und schmückte es mit Zierart⁴⁸).

Die Enge der Kapelle machte es notwendig, daß im Haus der Gräfin von Fürstenberg am Ende des Jahres 1706 eine Sakristei mit Erlaubnis des Bischofs von Passau eingerichtet wurde. Die Stifterin ließ von der Kapelle zu ihrem Haus eine Türe durchbrechen, zu der der Benefiziat die Schlüssel verwahrte. Diese Türe sollte nur solange bestehen bleiben, als das Fürstenbergische Haus nicht in fremde Hände gelange und der Benefiziat darin wohne⁴⁹). Die Arbeiten in der Sakristei wurden von dem bedeutenden Stadtbaumeister Johann Michael Prunner⁵⁰) durchgeführt, der dafür 165 fl. erhielt. Bei dieser baulichen Veränderung wurde auch unter der Sakristei ein Gewölbe zur Unterbringung der Pretiosen und Urkunden der Stiftung eingerichtet. Die Umbauarbeiten kosteten summa summarum 373 fl. 15 kr.⁵¹).

Kurz nach der Grundsteinlegung der Kapelle im Juni 1702 erfolgte auch schon die Ernennung des ersten Benefiziaten in der Person des Kurators zu Wels, namens Peter Lorenz Fucchi⁵²), eines Italieners von Geburt. Zur Finanzierung der Stiftung ersuchte Maria Elisabeth Theresia von Fürstenberg die Stände des Landes ob der Ehns, ein Kapital

von 13.000 fl. bei der Landschaft anlegen zu dürfen, welchem Wunsch man auch nachkam. Am Ostermarkt 1703 erlegte die Stifterin das Kapital, das zu ihren Lebzeiten mit 5 Prozent, nach ihrem Tode mit 4 Prozent verzinst werden sollte. Die Zinsen dienten sowohl zum Unterhalt des Benefiziaten als auch zur Erhaltung der Kapelle⁵³).

Indessen hatte Probst Heinrich vom Stift Spital am Pyrhn versucht, das Ernennungsrecht für die künftigen Benefiziaten dadurch zu erlangen, daß er das Stiftungskapital um 6000 fl. zu erhöhen versprach und vorschlug, den derzeitigen Benefiziaten Fucchi als Kanoniker in das Stift Spital aufzunehmen. Seine Bemühungen waren schließlich erfolgreich. Im Juli 1703 wurde dem Propst und seinen Nachfolgern in einem Rezeß das *ius denominandi* zugesprochen⁵⁴), wofür von diesem der de iure bestehenden Bruderschaft der Hl. Dreifaltigkeit — die ursprünglich dieses Recht besaß — 2000 fl. vermachten wurden. Das Patronatsrecht sollte nach dem Hinscheiden der Gräfin der erwähnten Bruderschaft und dem Magistrat Linz zufallen. Das zusätzliche Kapital von 6000 fl. habe der Propst mit 4 Prozent Zinsen bei seinem Stift anzulegen. Der Gräfin von Fürstenberg wurde aufgetragen, dem Benefiziaten eine Wohnung in einem bürgerlichen Hause zu verschaffen⁵⁵). Der Benefiziat verpflichtete sich, täglich, außer Karfreitag und Karsamstag, die Messe zu lesen, davon vier Wochenmessen für die Stifterin, ferner am Tage ihres Ablebens (5. Jänner) eine Seelenmesse, sowie alle Messen, die in Zukunft gestiftet würden⁵⁶). Im Krankheitsfalle habe er einen anderen Priester zu bestellen und die Kosten aus eigenem zu bestreiten. Über die Einnahmen und Ausgaben der Kapelle müsse er jährlich Rechnung legen und eventuelle Ersparnisse mit Zinsen anlegen. Ferner habe er auf die Erhaltung der Kapelle zu achten und die Paramente und andere kirchliche Utensilien zu beschaffen⁵⁷).

Vereinbarungsgemäß wurde Benefiziat Fucchi nach Spital geschickt, um dort als Kanoniker aufgenommen zu werden. Im Oktober kehrte er nach Linz zurück und am 17. November las er seine erste Messe in der Kapelle. Die Messe, die mit 2800 fl. dotiert war, sollte mit Zustimmung des Kardinals Johann Philipp von Lamberg auf einem Tragaltar gelesen werden⁵⁸).

Als der Kurfürst von Bayern im Jänner 1704 in Oberösterreich einfiel und sich der Stadt Linz näherte, blieb der Benefiziat als einziger in der Kapelle, während die Stifterin bei ihren Verwandten in Weitra Zuflucht suchte und erst im August zurückkehrte.

Die Gräfin von Fürstenberg und Propst Heinrich bemühten sich nun sogleich, die Bestätigung der Stiftsbriebe durch den Bischof von Passau zu erhalten. Der Stifterin schwebte vor, daß ihr Benefiziat den Kranken und Sterbenden im benachbarten Bruderhaus oder in dem geplanten Hospital der Hl. Dreifaltigkeit die Beichte abhören und die heiligen Sakramente spenden solle, wozu die Weihe des Benefiziaten durch den Ordinarius erwirkt werden mußte. Am 20. Jänner 1705 fand die Investitur Fuchis in Passau statt; die Konfirmation der Stiftsbriebe, insgesamt sechs, erfolgte am 15. Mai 1705⁵⁹⁾.

Im Jänner 1706 plante Maria Elisabeth Theresia von Fürstenberg, zum Unterhalt eines Sakristans in der Kapelle ein Kapital von 1250 fl. mit 4 Prozent Zinsen beim Stift Spital anzulegen. Der Stiftsbrief schrieb dem Sakristan in sieben Punkten seine Pflichten vor. Wie aus einer Marginalie des vierten Benefiziaten in der Fürstenbergischen Chronik hervorgeht, soll „diese Stiftung ... nicht in effectum gebracht worden“ sein „folglich diser Stiftbrief von keiner Giltigkeit“ und „... auch das Capital weder erlegen noch die obligation extradirt“⁶⁰⁾. Der Linzer Dechant Johann Bernardin Gentilotti wandte gegen dieses Vorhaben der Gräfin ein, daß man einem Benefiziaten unmöglich das Recht zusprechen könne, den Sakristan zu ernennen⁶¹⁾). Zu Ostern 1706 bestätigten aber entgegen der Bemerkung des vierten Benefiziaten Probst und Kapitel von Spital auf Grund einer Obligationsschrift, daß die Gräfin zum Unterhalt eines Sakristans den erwähnten Betrag gestiftet habe⁶²⁾). Der Plan wurde jedoch im letzten Augenblick von der Stifterin fallengelassen⁶³⁾). Seit dem Jahre 1728 scheint dann unter den Einnahmen des Benefiziaten Gallner die jährliche Mesnerbesoldung auf⁶⁴⁾), die 1752 mit 12 fl.⁶⁵⁾ und seit 1770 mit 18 fl. angegeben wird⁶⁶⁾.

Am 12. April 1706 gewährte Papst Clemens XI. (1700 — 1721) über Ansuchen der Gräfin einen Ablaß für die Fürstenbergische Stiftung zum Fest der Hl. Dreifaltigkeit. Als Maria Elisabeth die Konfirmation des päpstlichen Breves in Passau zu erlangen suchte, stieß sie auf den Widerstand des Linzer Dechanten. Dieser behauptete, jener Schritt sei in Rom über seinen Kopf hinweg vorgenommen worden und würde der Stadtpfarrkirche wegen der zu gründenden Bruderschaft der Hl. Dreifaltigkeit „dise Special Indulgenz zu großen praejudiz ... fallen“. Es habe den Anschein, als ob die Stifterin eine Exemption von der Stadtpfarrkirche anstrebe⁶⁷⁾). In einem Schreiben an das Passauer Konsistorium widerlegte die Gräfin die Argumente des Dechanten und erhielt die Genehmigung zur Veröffentlichung des Ablasses⁶⁸⁾.

c) Benefiziat Peter Lorenz Fucchi
und dessen Prozeß
mit der Stifterin

Nachdem sich die Gräfin von Fürstenberg vergeblich bemüht hatte, ihrem ersten Benefiziaten eine eigene Wohnung in einem bürgerlichen Hause zu verschaffen, überließ sie ihm im Oktober 1706 aus freien Stücken das mittlere Stockwerk ihrer „Behausung“⁶⁹). Die Gräfin mußte bald erkennen, daß es infolge der Kriege und hohen Kontributionen nicht zum Bau des geplanten Hospitals der Hl. Dreifaltigkeit kommen und auch die Bruderschaft der Hl. Dreifaltigkeit wegen Geldmangel vorerst nicht ins Leben gerufen werden könne⁷⁰) und wünschte daher eine Änderung des Stiftsbriefes. Der Benefiziat sollte künftig nur verpflichtet sein, die Armen im benachbarten Bruderhaus seelsorglich zu betreuen. Die Almosen, die die Stifterin für die Pilger vorgesehen hatte, sollte der Benefiziat an arme Leute im Bruderhaus verteilen. Der Linzer Dechant erklärte sich mit der Abänderung einverstanden. Der Magistrat Linz hingegen bat die Gräfin, von den Almosen 50 bis 60 fl. zum Ankauf von Medikamenten für das Lazarett⁷¹) beizusteuern und den Rest dem Bruderhaus zur Verbesserung der Verpflegung auszufolgen, was auch geschah⁷²).

Kurz vor Weihnachten 1706 stiftete der Linzer Bürger und Handelsmann Johann Jakob Mänigl ein Kapital von 500 fl. zu 4 Prozent Zinsen für ein ewiges Licht vor dem Altar in der Dreifaltigkeitskapelle⁷³). Vier Monate später erteilte das Ordinariat Passau den Konsens zur Aufbewahrung einer Monstranz⁷⁴).

Gemäß seiner Verpflichtung legte Benefiziat Fucchi jährlich über seine Wirtschaftsführung Rechnung. 1706 liegen die Einnahmen höher als die Ausgaben, in den beiden folgenden Jahren übersteigen die Ausgaben die Einnahmen, während in den Jahren 1709 bis 1711 jeweils ein geringer Überschuß zu verzeichnen ist⁷⁵). Für die nächsten Jahre fällt die geringe Höhe der Ausgaben auf, was damit zu erklären sein wird, daß Fucchi durch die Prozeßführung gegen die Gräfin zur äußersten Sparsamkeit genötigt war⁷⁶).

Zwischen der Gräfin von Fürstenberg und dem Benefiziaten Fucchi kam es nämlich wegen der Wohnungsmiete bald zu Streitigkeiten, die von beiden Seiten erbittert geführt wurden und acht Jahre anhielten. Schließlich war die Stifterin nicht mehr gewillt, den Benefiziaten wegen angeb-

lich begangener Fehler in ihrem Haus zu behalten⁷⁷). Sie war aber auch nicht bereit, ihm eine andere Wohnung zu bezahlen, wozu sie auf Grund des Rezesses vom Juli 1703 verpflichtet gewesen wäre. Mitte Dezember 1709 empfahl Propst Heinrich dem Benefiziaten, nicht aus der Wohnung zu weichen⁷⁸). Im folgenden Jahr beschwerte sich die Gräfin beim Bischof von Passau wegen der strittigen Wohnungsmiete⁷⁹) und ließ Fucchi gleichzeitig delogieren, worauf man ihm im Freihaus des Stiftes Spital Aufnahme gewährte⁸⁰). Der Benefiziat wandte sich daraufhin an den Ordinarius mit dem Ersuchen, ihn entweder wieder in die bisherige Wohnung einzuziehen oder ihm eine andere Wohnung zu beschaffen. Johann Philipp von Lamberg, Bischof von Passau, anerkannte das Recht des Kanonikers. Die Stifterin vertrat jedoch den Standpunkt, sie sei wohl zur Beschaffung einer Wohnung verpflichtet, doch seien 40 fl. zu diesem Zwecke in den jährlichen Zinsen vom Stiftungskapital mit inbegriffen⁸¹). Der Magistrat seinerseits ließ Fucchi auffordern, das Freihaus zu verlassen, weil er sich dort der städtischen Grundobrigkeit und Vogtei entziehe⁸²).

Die Gräfin von Fürstenberg ließ nichts unversucht, um Recht zu behalten. Sie wandte sich zuerst an die Nuntiatur in Wien, die der Stifterin einen Bescheid zu ihren Gunsten erteilte. Daraufhin appellierte Fucchi an die Kurie, welche Bischof Franz Anton von Wiener-Neustadt zum Richter ernannte, der sich für den Benefiziaten entschied. Die Gräfin legte nun ihrerseits Rekurs in Rom ein, doch auch der apostolische Richter, Abt Gottfried Bessel von Göttweig, sah sich auf Grund des Wortlautes des Rezesses genötigt, die Auffassung der Gräfin zu verwerfen⁸³). Als man einer Schlichtung nahe war, starb die Stifterin Maria Elisabeth Theresia von Fürstenberg am 5. Jänner 1717 im Alter von 65 Jahren; sie wurde in der Gruft der Kapelle neben ihrer 1702 verstorbenen und 1705 nach Linz überführten Schwester Eleonora Philippina Katharina von Gronsfeld beigesetzt⁸⁴). Die Universalerbin der Stifterin war deren jüngere Schwester Maria Franziska, die dem freien Reichsstift St. Ursula in Köln⁸⁵) angehörte und ihren Wohnsitz in Nancy hatte. Maria Franziska reiste nach Linz und verkaufte am 5. April das Haus ihrer Schwester an Propst Heinrich von Spital um 7000 fl. und 400 fl. Leihkauf. Im Kaufbrief wurde der Anspruch des Benefiziaten auf eine Wohnung wieder anerkannt⁸⁶). In einem gesonderten Vergleich setzte die Erbin mit Propst Heinrich fest, daß vom Rest des Kaufschillings (1400 fl.) 500 fl. als Extra-dotation für das Benefizium beim Stift Spital angelegt werden. Die

Obligation dieses Kapitals wurde dem Mandatar der Gräfin von Fürstenberg, dem Verordneten des Landes ob der Enns, Tobias Schmidtbauer von Mannstorf⁸⁷⁾ ausgefolgt; diesem wurden auch die jährlichen 5 Prozent Zinsen bis zum Tode der Gräfin zugesprochen. Danach sollten das Kapital und die Zinsen der Fürstenbergischen Kapelle zufallen. Propst Heinrich verpflichtete sich hingegen, an Maria Franziska von Fürstenberg jährlich 25 fl. bis an ihr Lebensende als Gegenwert für die Überlassung der Zinsen an Schmidtbauer zu bezahlen. Der Mandatar erhielt nach Jahr und Tag den noch vorhandenen Kaufschillingrest vom Stift Spital, ferner die schon erwähnte Obligation über 500 fl. und den Schuldbrief Mänigls in der Höhe von 200 fl.⁸⁸⁾. Auf Grund der in seinem Besitze befindlichen Dokumente maßte sich der Mandatar das *ius praesentandi* über das Benefizium an und gab sogar vor, dieses Recht von Passau bestätigt erhalten zu haben⁸⁹⁾. Propst Heinrich von Spital wandte sich, weil Schmidtbauer auf wiederholte Aufforderungen, die Urkunden auszufolgen, nicht reagierte, an die Verordneten des Landes ob der Enns, jedoch ohne Erfolg⁹⁰⁾. Der Umstand, daß der Linzer Magistrat und der Dechant uneinig waren, nötigten den Benefiziaten Fucchi außerdem, die Abrechnungen dem Mandatar Schmidtbauer vorzulegen, wodurch dieser in seinem angemaßten Recht durch Fucchi ungewollt unterstützt wurde⁹¹⁾. Erst den angestrengten Bemühungen des Benefiziaten Johann Treibs Rath ist es zuzuschreiben, daß die Rechte des Dreifaltigkeitsbenefiziums wiederhergestellt wurden⁹²⁾.

d) Die Erwerbung
des Fürstenbergischen Hauses
durch das Kellersche Waisenhaus

Am 26. April erwarben Wilhelm Lindner und Peter Egg, beide Bürger zu Linz, als Exekutoren der Kellerschen Waisenstiftung⁹³⁾ das Fürstenbergische Haus, exklusive Kapelle und Benefizium⁹⁴⁾. Dem Benefiziaten wurde nunmehr der ganze obere Stock des Hauses gegen Zahlung einer jährlichen Miete von 80 fl. eingeräumt.

Heinrich Keller stammte aus der Schweiz und war Kalviner. Auf seinen Reisen kam er auch nach Rom und wurde Hofschnieder der dort lebenden Königin Christine von Schweden. Als bald trat er zur katholischen Religion über und kam, vermutlich durch Vermittlung Pater Galdeblads, nach Linz, wo er als Schneidermeister tätig war⁹⁵⁾. Er starb im hohen Alter von 80 Jahren am 28. März 1716, nachdem er sich kurz

zuvor in das Minoritenkloster zurückgezogen hatte. In seinem Testament vom 10. Oktober 1713 war von ihm festgelegt worden, daß seine Anverwandten nach Linz kommen und den katholischen Glauben annehmen sollten, falls sie das Erbe antreten wollten. Da jedoch — bis auf einen Schwachsinnigen — niemand erschien, änderte Keller durch ein Kodizill vom 19. Jänner 1715 das Testament⁹⁶). Den Verwandten wurden darin 5000 fl. vermacht. Zu den eigentlichen Erben setzte Keller verwaiste Kinder ein; vom Rest des Vermögens, nämlich 22.000 fl., stiftete er ein Waisenhaus, das die älteste städtische Institution dieser Art im heutigen Österreich war. Kaiser Karl VI. bestätigte im Juli 1720 die Waisenstiftung und ließ ihr seinen Schutz angedeihen. In der Ordnung der Stiftung wurden die administrativen Aufgaben der beiden Waisenhausverwalter verankert. Nach dem Hinscheiden der beiden sollte das *ius praesentandi* auf die Stadt Linz übergehen und diese dem Landeshauptmann jeweils eine geeignete Persönlichkeit vorschlagen. Acht Alumnen im Alter von 7 bis 10 Jahren wurden vorerst aufgenommen und für ihre Verköstigung und Bekleidung gesorgt. Nach Vollendung des 16. Lebensjahres sollten die Waisen je nach ihren Fähigkeiten entweder ein Handwerk erlernen oder sich dem Studium widmen. Punkt 9 der Ordnung besagt, die Waisenhausverwalter sollten beim Ordinarius in Passau die Erlaubnis erwirken, daß die Alumnen in der Dreifaltigkeitskapelle ihre Gebete verrichten dürften. Der Tagesablauf im Waisenhaus war für die Wochen- und Feiertage zur Sommer- und Winterzeit jeweils genau festgelegt⁹⁷).

Benefiziat Fucchi hatte zwar den Prozeß gegen die Gräfin von Fürstenberg gewonnen, mußte aber alle Prozeßkosten tragen und erhielt seit 1718 weder die jährlichen Zinsen vom Stiftungskapital noch den versprochenen Beitrag für die Wohnungsmiete⁹⁸), weshalb er in große Schulden geriet. 1723 verpflichtete sich Fucchi in einem Revers, an niemand irgendwelche Forderungen wegen der Prozeßführung zu stellen⁹⁹). Ein Jahr darauf bat er die Landschaft ob der Enns um Auszahlung von 640 fl. aus den Einkünften des Benefiziums zur Befriedigung seiner Gläubiger. Sein Antrag wurde jedoch abgelehnt¹⁰⁰). 1725 richtete der Benefiziat ein „flehentliches Ansuchen“ an den Bischof von Passau, damit dieser bei Propst Heinrich von Spital wegen Verminderung der Schuldenlast Fucchis interveniere¹⁰¹). Zwar hört man im selben Jahre von geleisteten Rückzahlungen¹⁰²), doch schon 1726 wird die Höhe der Schulden mit 10.624 fl. angegeben¹⁰³). Über Einschreiten des Bischofs von Passau erklärte sich der Probst sodann bereit, den Benefiziären Fucchi in das Stift zurückzunehmen, „alwo er nebst denen zugleich Canonicalisch und

Beneficitiischen Praebenden, jährlich gegen 700 fl.“ ersparen könnte¹⁰⁴⁾). Fucchi empfand jedoch diese Lösung als ungerecht und schlug seinerseits vor, daß alle Kanoniker des Stiftes Spital einen jährlichen Beitrag leisten mögen, um so seine Ehre und die des Stiftes zu retten. Alle diesbezüglichen Versuche der Schuldentilgung kamen jedoch zu spät¹⁰⁵⁾). Am 12. September 1727 verschied der erste Benefiziat der Dreifaltigkeitskapelle im Alter von 57 Jahren „nach außgestandnen Mieseeligkeiten“¹⁰⁶⁾. Tags darauf fand die Beisetzung Fuchhis in der Fürstenbergischen Kapelle statt, deren Kosten (179 fl. 29 kr.) das Stift Spital bestritt¹⁰⁷⁾.

Im Nachlaß Fuchhis fand man eine alte Sonnenuhr aus Messing, Kupfer- und Zinngeschirr, Bilder im Werte von 74 fl. 12 kr. und Bücher im Werte von 160 fl.¹⁰⁸⁾.

Der Linzer Advokat Dr. Gottlieb Ambros Rechseysen sandte an Propst Heinrich von Spital eine Spezifikation über die hinterlassenen Schulden Fuchhis, die inzwischen eine Höhe von 11.802 fl. erreicht hatten¹⁰⁹⁾). Die Geschädigten meldeten alsbald ihre Ansprüche an:

Der Apotheker Johann Wilhelm Pfaller¹¹⁰⁾ hatte 1146 fl. 57 kr. zu bekommen. Um 1733 ersuchte dieser das Stift Spital, wenigstens 500 fl. zur Verminderung des erlittenen großen Verlustes erlegen zu lassen¹¹¹⁾). Der Advokat Dr. Johann Karl Seyringer forderte 2500 fl., die Ursulinen in Linz verlangten 900 fl., der Weltpriester in Linz, Johann Bianci, hatte Anspruch auf 700 fl. und der Handelsmann Johann Jakob Mäni gl auf 150 fl. Die Haushälterin des verstorbenen Benefiziaten, Maria Magdalena Pimmerger, verlangte ihren durch zwanzig Jahre ausständigen Lidlohn (500 fl.). Der Linzer Bürgermeister und Handelsmann Johann Adam Pruner hatte für Fucchi nach Vicenza einen Wechsel in der Höhe von 289 fl. 51 kr. übersandt. Weitere Gläubiger waren der kaiserliche Salzamt mann Anton Josef Losy von Losenau (164 fl.), die bürgerliche Baderin Sabine Susanna Staudinger (117 fl. 17 kr.), der bürgerliche Handelsmann Matthias Sembler, der bürgerliche Bader Christoph Müller und der bürgerliche Maler Georg Adam Mayr. Der bürgerliche Chirurg Anton Empacher, der Fucchi vor seinem Tode fünf Wochen lang gepflegt, und der Sprachmeister Martin Lestan, der für den Benefiziaten die Briefe verfaßt hatte, stellten geringfügige Forderungen¹¹²⁾). Propst Heinrich von Spital wies mit aller Entschiedenheit das Ansinnen des Advokaten Rechseysen zurück, die Schulden des verstorbenen Fucchi zu bezahlen¹¹³⁾). Er begründete dies damit, daß der Verstorbene vom Stift nicht angehalten wurde, den Prozeß zu führen, ja im Gegenteil ihm ausdrücklich nahegelegt worden war, davon Abstand zu nehmen.

II. BENEFIZIAT LAURENZ IGNAZ GALLNER UND DIE GRÜNDUNG DER BRUDERSCHAFT DER HL. DREIFALTIGKEIT

Nach einer Vakanz von drei Monaten ernannte Propst Heinrich mit Zustimmung des Linzer Dechanten Maximilian Randolph Steyrer und des Linzer Magistrats den Kanoniker Laurenz Ignaz Gallner aus Ried im Innkreis¹¹⁴⁾ zum neuen Benefiziaten der Fürstenbergischen Dreifaltigkeitskapelle¹¹⁵⁾. Am 13. Dezember wurde Gallner vom Ordinariat Passau aufgefordert, sich zur Investitur anzumelden¹¹⁶⁾. Gleichzeitig erteilte man ihm über seine Bitte die Bewilligung, eine mit „clericalischer Tonsur versehene modeste Perouquen“, ausgenommen beim Lesen der Messe, zu tragen¹¹⁷⁾.

Zu einem Versuch, die „Herrschaft über die Capellen“ zu erlangen, kam es 1728. Peter Egg, als Waisenhausverwalter, versuchte „unter dem heiligen pretext des weisel gebetts“ auf das Benefizium Einfluß zu gewinnen. Kanonikus Gallner wußte aber diese nachteilige Einmischung zurückzuweisen¹¹⁸⁾, wie auch Propst und Dechant des Stiftes Spital ausdrücklich bezeugten, daß beim Verkauf des Fürstenbergischen Hauses im Jahre 1717 weder die Dreifaltigkeitskapelle noch das Benefizium mit inbegriffen waren¹¹⁹⁾.

Seit dem Antritt seines Amtes bemühte sich Benefiziat Gallner, die seinem Vorgänger nicht bezahlten jährlichen Zinsen aus den Stiftungskapitalien sowie den Wohnungszins zu erhalten. 1730 bekam er die jährlichen Zinsen erstmals wieder ausbezahlt. Ein Jahr später bestätigte Gallner auch den Empfang von 25 fl. für die Wohnungsmiete. Diesen Betrag erhielt er als Zinsen von seinem kurz zuvor bei der Stadt Linz angelegten Darlehen in der Höhe von 500 fl.¹²⁰⁾.

Die jährlichen Abrechnungen Gallners zeigen, daß er sich mit viel Geschick und Erfolg der Wirtschaftsführung widmete. Die Jahreseinnahmen des Benefiziums übersteigen durchschnittlich um mehr als die Hälfte die Ausgaben¹²¹⁾. So konnte Gallner auch darangehen, rotes Tuch, „Kirchenzeug“ und Chorrocke für die Ministranten anzuschaffen¹²²⁾. Darüber hinaus ließ der Benefiziat von dem schon erwähnten Bildhauer Leopold Mähl ein kleines Bild „Die Auferstehung Christi“ machen¹²³⁾ und vom Schlossermeister und Waisenhausverwalter Peter Egg ein großes eisernes Fenster herstellen¹²⁴⁾.

Am 21. Juni 1732 starb Propst Heinrich von Spital, „guetherzigster Augmentator des Fyrstenbergischen Beneficii“ im 77. Lebensjahre an Krebs. Sein Nachfolger, Propst Anton, wurde wegen der Anwesenheit Kaiser Karls VI. in Linz erst am 13. Oktober gewählt.

Im Mai 1733 machte Gallner sein Testament, in dem er sein Vermögen zu einem Drittel den „Hausarmen“ in Spital am Pyhrn und Linz, das zweite Drittel der Kirche von Spital und der Dreifaltigkeitskapelle in Linz und das dritte Drittel seiner Haushälterin und Tante Maria Franziska Voglhueber vermachte¹²⁵⁾). Am 23. September desselben Jahres starb der Benefiziat im Alter von 50 Jahren an Apoplexie¹²⁶⁾). In seinem Nachlaß befanden sich zahlreiche, vorwiegend geistliche Gemälde, die auf 84 fl. 39 kr. geschätzt wurden, fünf kleine Statuen und eine Anzahl von Büchern. Sein persönliches Vermögen betrug 703 fl. 19 kr. und wurde seinem Testament entsprechend aufgeteilt. Gallner hatte außerdem 1000 fl. für einen neuen Altar in der Dreifaltigkeitskapelle gestiftet. Die Zinsen aus diesem Kapital empfing seine Haushälterin¹²⁷⁾). In der Kasse des Benefiziums fand man 809 fl. 54 kr. vor¹²⁸⁾).

Während der Amtszeit des Benefiziaten Gallner war es zu der durch fast drei Jahrzehnte verzögerten Gründung der Bruderschaft der Hl. Dreifaltigkeit bei der Stadtpfarrkirche gekommen¹²⁹⁾). Die erste Sitzung fand am 14. Juni 1730 im Dechanthof¹³⁰⁾ statt. Anwesend waren Dechant Steyrer, Bürgermeister Pruner, Stadtrichter Bayrhuber, Benefiziat Gallner, Stadtschreiber Stadler und der Innere Ratsbürger Georg Adam Kraus als Thesaurarius der Bruderschaft. Dieser fielen nunmehr die Patronatsrechte über das Dreifaltigkeitsbenefizium in der Linzer Vorstadt zu, wie es der Rezeß vom Juli 1703 vorsah. Demgemäß mußte Gallner für die Jahre 1728 und 1729 seine Abrechnungen vorlegen. Er setzte auch die Bruderschaft davon in Kenntnis, daß die beiden Waisenhausverwalter, Egg und Lindner, das Schlafzimmer des Waisenhauses durch Baumeister Prunner vergrößern lassen wollten, wodurch der Kapelle Licht weggenommen würde. In dieser Angelegenheit habe er vor kurzem bei Lindner vorgesprochen und gegen das Bauvorhaben protestiert.

Aufgabe der Bruderschaft war es vor allem, die Verehrung der Heiligen Dreifaltigkeit zu fördern. Jährlich wurde am Dreifaltigkeitssonntag ein Hochamt gelesen und eine Prozession abgehalten. Dem feierlichen Umzug schritten die Landschaftstrompeter voran, gefolgt von der Pfarrmusik und von vier Männern, die die Dreifaltigkeitsstatue trugen¹³¹⁾.

Die Bruderschaft bestritt auch die Kosten für die Bewachung der Dreifaltigkeitssäule am Hauptplatz durch die Stadtwache¹³²⁾ und für die Instandhaltung der drei Laternen bei der Säule. Durch einen Kooperator¹³³⁾ — der meist zugleich Senior im Dechanthof war — wurde viermal jährlich in der Stadtpfarrkirche eine Messe für die Mitglieder der Bruderschaft gelesen. Diese hatte ferner für den Unterhalt ihres Sakristans, des Pfarrmesners und zweier Kirchendiener aufzukommen. Der jeweilige Thesaurarius¹³⁴⁾ der Bruderschaft hatte jährlich den Vertretern des Magistrates der Stadt Linz über die finanzielle Lage Rechenschaft zu geben. Die Bruderschaft verfügte zum Zeitpunkt ihrer Gründung über ein Kapital von 7190 fl., welches mit 4 bis 6 Prozent Zinsen teils bei der Stadt Linz (3690 fl.)¹³⁵⁾, teils bei der Landschaft, teils beim Stift Spital (2000 fl.) und mit 1000 fl. beim bürgerlichen Handelsmann Matthäus Vetter¹³⁶⁾ angelegt war. Die Höhe der Zinsen betrug vom Jahre 1732 bis 1735 insgesamt 1238 fl. 24 kr. An Legaten und Verehrungen erhielt die Bruderschaft in dem erwähnten Zeitraum 280 fl. 20 kr.¹³⁷⁾. Diesen Einnahmen stehen 1056 fl. 35 kr. 3 ₣ Ausgaben gegenüber, darunter jährlich für die Wohnungsmiete des Benefiziaten der Dreifaltigkeitskapelle 20 fl. Zum markantesten Bildhauerwerk von Linz, der Dreifaltigkeitssäule am Hauptplatz, leistete die Bruderschaft gleichfalls einen Beitrag. Der Bildhauer Leopold Mähl fertigte für die Dreifaltigkeitssäule ein Postament an, das der Maler Georg Anton Mayr vergoldete. Die Vergoldung der Dreifaltigkeitsstatue selbst führte der bürgerliche Schwertfeger Joseph Feldberger um 100 fl. durch¹³⁸⁾.

III. DAS BENEFIZIUM VON 1733 BIS 1766

a) Benefiziat Johann Stephan Treibrath

Propst Anton von Spital nominierte den Kanoniker Johann Stephan Treibrath zum Nachfolger Gallners. Der neue Benefiziat war am 27. Dezember 1694 in der Welser Pfarrkirche getauft worden, sein Vater Sebastian übte das Hutmachergewerbe aus, seine Mutter entstammte einer Handelsfamilie¹³⁹⁾. Am 29. Oktober 1733 wurde Treibrath vom Ordinariat Passau aufgetragen, um die Investitur anzusuchen¹⁴⁰⁾, die aber erst im März 1734 stattfand¹⁴¹⁾. Treibrath durfte in Zukunft in der Fürstenbergischen Kapelle die Beichte hören, außerdem wurde er aufgefordert, in der Stadt Linz als Seelsorger tätig zu sein¹⁴²⁾.

Benefiziat Treibrath vereinbarte mit den beiden Waisenhausverwal-

tern Peter Egg und Eustachius Brimberger, daß er „hinaus auf die Gassen drei große Zimmer und gegen den Garten ein besonderes Zimmer samt einer großen Kuchel, dann ein Holzgewölb und ein Ort im Keller, item bei ebener Erd die Speiß“ benützen dürfe. Den jährlichen Mietzins von 60 fl. solle er in zwei Raten erlegen¹⁴³⁾). Die gleiche Vereinbarung traf Treibs Rath mit dem nachfolgenden Waisenhausverwalter Johann Christoph Richter¹⁴⁴⁾.

Im April des Jahres 1736 pachtete der Benefiziat auf drei Jahre den Garten des Spitaler Freihauses um den jährlichen Betrag von 25 fl. Im Pachtkontrakt verlangte Propst Anton von Spital, daß der Kanoniker keinen der fruchtbaren Bäume ausgrabe und die Früchte der im Vorjahr angesetzten 14 „Zwerglbäume“ nur vom Stift geerntet werden dürften¹⁴⁵⁾.

Treibs Rath ließ an der Dreifaltigkeitskapelle im Laufe der Jahre verschiedene Reparaturen vornehmen. 1737 wurde das Kirchendach ausgebessert, zur gleichen Zeit stellte Baumeister Prunner die Kirchenmauer wieder her¹⁴⁶⁾). Sieben Jahre später kaufte der Benefiziat 15.000 Schindeln aus Lärchenholz und ließ das Kapellen- und Sakristeidach mit einem Kostenaufwand von 91 fl. 34 kr.¹⁴⁷⁾ neu decken¹⁴⁸⁾.

Das Inventar der Dreifaltigkeitskapelle zu jener Zeit ist keineswegs als reichhaltig anzusprechen, wir finden unter anderem eine Johannes-Statue, zwei versilberte Engel, drei Kelche, eine silberne Ampel, eine Statue der Jungfrau Maria, vierzehn Meßgewänder, neun Lampen, drei Laternen und einen weißen, mit Gold gestickten Baldachin¹⁴⁹⁾.

Schon Benefiziat Gallner hatte den Plan zur Erbauung eines neuen Altares in der Kapelle gefaßt und dafür 1000 fl. gestiftet; unter Treibs Rath kam das Vorhaben im Jahre 1741 zur Ausführung¹⁵⁰⁾). 1743 verkaufte dann der Benefiziat an das Stift Spital sechs zinnerne Leuchter, die beim neuen Altar nicht mehr gebraucht wurden¹⁵¹⁾.

Treibs Rath hat in geradezu vorbildlicher Weise das ihm anvertraute Vermögen des Dreifaltigkeitsbenefiziums verwaltet¹⁵²⁾ und beträchtlich vermehrt. 1744 legte er ein Kapital von 1000 fl. mit vier Prozent Zinsen bei der Landschaft an¹⁵³⁾). Die Höhe der gestifteten Kapitalien war damit auf 4000 fl. angestiegen, deren Zinsen jährlich 165 fl. einbrachten. Die ungestifteten Kapitalien werden im Jahre 1751 mit 1750 fl.¹⁵⁴⁾, 1757 bereits mit 2750 fl. angegeben¹⁵⁵⁾.

Jährlich wurde aus den Mitteln des Benefiziums die Besoldung des Sakristans Ulrich Pollinger — von 1751 bis 1763 nachzuweisen — und die Dezimationssteuer¹⁵⁶⁾ bestritten sowie kleinere Beträge für Wachs-

kerzen¹⁵⁷⁾, Baumöl¹⁵⁸⁾ und Hostien¹⁵⁹⁾ aufgewendet. Bei der Bruderschaft der Heiligen Dreifaltigkeit war von 1736 bis 1742 der Ratsbürger Johann Michael Peisser als Thesaurarius tätig. Er gewährte während seiner Amtszeit einige Darlehen, darunter an den Schneider Heinrich Seiz (400 fl.), an den Ratsbürger Franz Anton Lackner (400 fl.)¹⁶⁰⁾ und an den bürgerlichen Handelsmann Lorenz Schaur (1000 fl.). Die Verzinsung aller Kapitalien (9312 fl.) betrug in sechs Jahren 2334 fl. 56 kr. 2 ½. Das Ansehen, das die Bruderschaft genoß, geht aus den mannigfachen Legaten und Verehrungen hervor¹⁶¹⁾. Zu den jährlichen Ausgaben der Bruderschaft gehörten außer den schon genannten die Dezimationssteuer, die Besoldung des jeweiligen Kooperators für das Lesen der Quatembermessen und die Anschaffung von Windlichtern.

Vom Jahre 1750 bis 1762 leitete das Amt des Thesaurarius der bürgerliche Handelsmann und Innere Ratsbürger Franz Joseph Zwilling. Damals waren für die Bruderschaft bei der Landschaft 1000 fl. und bei der Stadt Linz 4390 fl. angelegt. Der überwiegende Teil des Bruderschaftsvermögens hingegen wurde in Form von meist vierprozentigen Darlehen den Handelsleuten und Gewerbetreibenden zur Verfügung gestellt. Der bürgerliche Bindermeister Georg Kössler ersuchte zweimal um je 500 fl., der bürgerliche Gastgeb Anton Auinger um 200 fl.; der Wirt im Weingarten, Ferdinand Haager, nahm eine Anleihe in der Höhe von 100 fl., der Wirt am Schulerberg, Matthias Hössinger, eine von 200 fl., und der Riemermeister Joseph Regger erbat 100 fl. Weitere Darlehen wurden der Witwe des Gastgeb Stephan Dimbler (200 fl.) und dem bürgerlichen Goldarbeiter Joseph Wöber¹⁶²⁾ gewährt. Bis zum Jahre 1750 hatten verschiedene „Parttheyen“ bei der Bruderschaft Kredite in der Höhe von 5580 fl. aufgenommen¹⁶³⁾. In den folgenden elf Jahren ersuchten nochmals der Goldarbeiter Wöber um ein Kapital von 250 fl., der Buchdrucker Johann Michael Prambstidl¹⁶⁴⁾ um einen Betrag von 100 fl. und der Wirt Haager um 200 fl. Der Gastgeb Joseph Gstöttner erhielt ein Darlehen von 135 fl., der Hafnermeister Isaac Kapeller¹⁶⁵⁾ einen Betrag von 300 fl. und der Schneidermeister Georg Hellmuth 275 fl. Dem Wirt „Zum goldenen Aichhorn“, Johann Georg Krieger¹⁶⁶⁾, wurden 300 fl., dem Fleischhacker Franz Mädl 400 fl. und dem bürgerlichen Schnürmacher Ferdinand Zöchmann 350 fl. geliehen¹⁶⁷⁾. Die Zinsen von diesen Darlehen konnten freilich von den Debitoren oft nicht bezahlt werden. 1756 betrug die Höhe der ausständigen Zinsen 452 fl., 1762 jedoch bereits 1576 fl. 32 kr. 2 ½¹⁶⁸⁾, wobei allerdings berücksichtigt werden muß, daß die Darlehen gleichfalls immer

größeren Umfang annahmen und im Jahre 1758 die Höhe von 9610 fl. erreicht hatten¹⁶⁹).

Im Jahre 1763 wurde anlässlich einer Revision bei der Dreifaltigkeitsbruderschaft die Feststellung gemacht, daß eine Obligation über die vom Propst Heinrich von Spital gestifteten 2000 fl. fehle, weshalb eine neue Schuldverschreibung ausgestellt werden möge¹⁷⁰). Das Stift kam diesem Wunsche nach und hinterlegte bei der milden Stiftungskommission einen neuen Schultschein¹⁷¹).

b) Das Benefizium unter städtischer Obhut

Mit zunehmendem Alter verlor Benefiziat Treibs Rath immer mehr sein Gedächtnis, so daß seit 1764 für das Benefizium ein Verwalter in der Person des Ratsbürgers Johann Georg Eglauer bestellt werden mußte¹⁷²). Da Eglauer zur selben Zeit das Amt des Thesaurarius innehatte, war die wirtschaftliche Führung des Benefiziums und der Bruderschaft in einer Hand vereinigt¹⁷³).

Treibs Rath, der über 30 Jahre „unermüdlich ganz unentgeltlich die beträchtlichen Stiftsagenden“ besorgte und als geistlicher Rat in der milden Stiftungskommission den Linzer Dechant vertrat, vermochte in den letzten Lebensjahren auch die Messe nicht mehr zu lesen. Am 8. November 1766, im Alter von 72 Jahren, schied der Benefiziat, der einer der tüchtigsten und fähigsten war, aus dem Leben¹⁷⁴).

IV. GEMEINSAME VERWALTUNG DER DREIFALTIGKEITSSTIFTUNG DURCH BENEFIZIATEN UND MAGISTRAT

a) Benefiziat Franz Xaver Praunßeys und die Verhältnisse bei der Dreifaltigkeitsbruderschaft.

Der vierte Benefiziat der Dreifaltigkeitskapelle, Franz Xaver Praunßeys, wurde im Jänner 1767 in sein Amt eingekleidet. Er erneuerte so gleich mit dem Verwalter der Kellerschen Waisenstiftung, dem bürgerlichen Apotheker Johann Christoph Richter¹⁷⁵), den Mietvertrag über die Benefiziatenwohnung. Die jährliche Miete wurde auf 65 fl. erhöht¹⁷⁶). Im Herbst desselben Jahres ersuchte Praunßeys die milde Stiftungskommission, für die neuerliche Vergoldung der sechs Altarsäulen und zur Anschaffung einer weißen und blauen Meßkleidung außer den von Treibs Rath vermachten 150 fl. auch aus der Kapellenkasse einen gleich

hohen Betrag entnehmen zu dürfen¹⁷⁷⁾; die Behörde versagte aber ihre Zustimmung¹⁷⁸⁾.

Verwalter Richter hatte sich während der Krankheit Treibsaths das Gewölbe unter der Sakristei und das anstoßende kleine Zimmer angeeignet. Der Benefiziat setzte 1771 die milde Stiftungskommission davon in Kenntnis, daß die erwähnten Räumlichkeiten einschließlich der Sakristei Eigentum des Dreifaltigkeitsbenefiziums seien¹⁷⁹⁾. Er verwies dabei auf die Fürstenbergische Chronik, pag. 319, in der von einem Gewölbe für das Archiv unter der Sakristei gesprochen wird, ferner darauf, daß der Waisenhausverwalter Egg im Jahre 1732 eigenhändig die freiwillige Überlassung des Gewölbes an das Waisenhaus zum Einlagern von Obst bestätigte. Der anstoßende Raum war zeitweise vom Benefiziaten Treibsath an Jacob Geiger Winckl'millner von Traun als Getreidespeicher überlassen worden¹⁸⁰⁾. Die Kommission, die den Streitfall untersuchte, setzte sich aus Baron Pocksteiner, Dechant Posch, Stadtsyndikus Doktor Greuter und dem zweiten Waisenhausverwalter Wazinger zusammen. Auf Grund der Untersuchung erhielt das Benefizium die Räume wieder zugesprochen¹⁸¹⁾.

Der Ratsbürger und Thesaurarius Georg Eglauer verwaltete trotz des neuernannten Benefiziaten weiterhin das Vermögen der Dreifaltigkeitskapelle. Die am 31. Dezember 1771 ausgefertigte Rechnung über das Benefizium und die Bruderschaft wird bereits von „Johan Georg Eglauer Seelige Witbe“ unterschrieben¹⁸²⁾. Die ungestifteten Kapitalien hatten inzwischen eine Höhe von 6150 fl. erreicht, die 221 fl. 30 kr. jährliche Zinsen abwarfen.

Bedeutende bauliche Veränderungen oder Reparaturen an der Dreifaltigkeitskapelle dürften nicht vorgenommen worden sein. Wir erfahren lediglich, daß 1767 der mitbürgerliche Zimmermeister Johann Michael Wagner 60 fl. ausgefolgt erhielt und gleichzeitig der mitbürgerliche Maurermeister Franz Xaver Krinner¹⁸³⁾, der mitbürgerliche Steinmetzmeister Johann Michael Mayr und der Maler Johann Haslinger¹⁸⁴⁾ beschäftigt worden sind¹⁸⁵⁾. Ein Jahr später werden an die Tischlermeister Joseph Rauch¹⁸⁶⁾ und Joseph Richter, an den Schlossermeister Johann Preyer und abermals an den Steinmetzmeister Mayr für verschiedene Arbeiten kleinere Beträge ausbezahlt¹⁸⁷⁾.

Während der Amtszeit Eglauers ist bei der Bruderschaft der Heiligen Dreifaltigkeit ein ständiges Anwachsen der Darlehen zu beobachten. Waren 1766 bei der Landschaft 1850 fl. und bei der Stadt Linz 2300 fl. angelegt, so hatten bis zu diesem Zeitpunkt verschiedene Personen ein

Kapital von insgesamt 7625 fl. als Anleihe genommen¹⁸⁸⁾). 1771 war diese Summe durch einige Rückzahlungen auf 7025 fl. gesunken, obwohl gleichzeitig neue Darlehen an den mitbürgerlichen Taschnermeister Franz Anton Wüssbach (100 fl.) und den bürgerlichen Steinmetzmeister Johann Michael Mayr (400 fl.) gewährt worden waren¹⁸⁹⁾). Seit 1770 entrichtete die Bruderschaft eine geistliche Erbschaftssteuer an das Obereinnehmeramt der Landschaft und für kurze Zeit einen Beitrag zur Erbauung eines Priesterhauses in der Stadt Enns¹⁹⁰⁾.

Nach dem Tode Eglauers bemühte sich Benefiziat Praunßeys bei der Stadt Linz um Überlassung aller Dokumente¹⁹¹⁾). Da jedoch der Magistrat ablehnte, wandte sich der Benefiziat an die milde Stiftungskommision¹⁹²⁾). Im Dezember 1772 entschied der Landeshauptmann ob der Enns den Streit: In Zukunft sollten die Rechnungen des Benefiziums vom aufgestellten Verwalter und vom Benefiziaten gemeinsam geführt und gefertigt werden. Der Zechschrein sei gleichfalls von beiden zu versperren und der Opferstock gemeinsam zu leeren. Die Abrechnungen seien der Stiftungskommission zur Revision vorzulegen¹⁹³⁾.

b) A m t s n i e d e r l e g u n g d u r c h P r a u n ß e y s

Nach dem 14. April 1774 legte Benefiziat Praunßeys sein Amt nieder¹⁹⁴⁾), um in Wels das Hohenfeldische Benefiziat zu übernehmen, weil der dort tätige Kanonikus und Benefiziat Johann Karl Friedrich am 1. April 1774 gestorben war. Der Gesundheitszustand Praunßeys verschlechterte sich im April des folgenden Jahres so sehr, daß er in Linz einen Arzt aufsuchen mußte. Er erkrankte während seines Aufenthaltes schwer und starb am 17. Mai im Freihaus des Stiftes Spital. Als der Testamentssexekutor Johann Michael Raab von Wels den Leichnam des Verstorbenen abholen wollte, verweigerte der Linzer Dechant Gaspolthofen die Herausgabe. Er begründete sein Verhalten mit dem Hinweis auf den Wortlaut des Testamentes, wo es heißt: „Den Leib betreffend, will ich, daß derselbe gebührend, jedoch nur in dem allgemeinen Gottesacker zur Erde bestattet werde“, was der Dechant auf Linz bezog. Der Beichtvater des Verstorbenen erklärte jedoch, daß Praunßeys neben der Benefiziumskapelle in Wels begraben zu werden wünschte, worauf Gaspolthofen den Leichnam gegen eine Remuneration und Verrechnung der Konduktkosten freigab. In dem vom 21. April 1775 datierten Testament waren die Geschwister und deren Kinder zu Universalerben bestimmt worden, denen ein Vermögen von 2816 fl. 55 kr. zufiel¹⁹⁵⁾.

c) Benefiziat Siegmund von Reinspach
und der Ankauf des Hauses Landstraße Nr. 37

Der Senior des Stiftes Spital, der 57jährige Kanoniker Siegmund von Reinspach, übernahm alsbald das Amt des Benefiziaten bei der Dreifaltigkeitskapelle¹⁹⁶). Beim Antritt seiner neuen Würde im Mai 1774 wurde ein Inventar der Kapelle angelegt, von dem einige Gegenstände unser Interesse verdienen: so ein silbernes Ziborium¹⁹⁷), eine silberne Hostienbüchse, ein Christkind für den Altar zur Weihnachtszeit, ein Bild für den Altar zur Fastenzeit, eine Statue „Die Auferstehung“, zahlreiche Meßkleider und Altartücher¹⁹⁸).

Konnten alle bisherigen Benefiziaten im Kellerschen Waisenhaus wohnen, so mußte Reinspach wegen der Erhöhung der Anzahl der Waisenkinder durch die Dasersche Zustiftung von 1774 die drei Zimmer räumen¹⁹⁹).

Das Kellersche Waisenhaus hatte seit seiner Gründung eine erhebliche Vermehrung der Waisenstellen erfahren. 1722 war es Maria Rosina von Zeppenfeld, die 7000 fl. für drei Waisenplätze anlegte, und zwar für zwei Waisenmädchen und einen Waisenknaben. Ihr Gatte, Johann Eberhard von Zeppenfeld, erhöhte die Stiftung auf 9000 fl., ferner legierte er 1000 fl. dem Waisenhaus, damit nach seinem Tode jeden Freitag der Rosenkranz gebetet werde. Die Stiftung der Familie Hölbling — Katharina und ihr Gatte Nikolaus sowie Bernhard — schuf für zwei Knaben, die ein Handwerk erlernen sollten, und für ein Mädchen den Unterhalt. Im Jahre 1734 stiftete der Benefiziat des Bürgerspitals zum Hl. Geist in Linz ein Vermögen von 12.000 fl. zur Aufnahme von weiteren sechs Waisenkindern, von denen er zu seinen Lebzeiten vier selbst, die beiden anderen die Stadt Linz bestimmen konnte. Eine Bürgerin von Eferding, Maria Elisabeth Lachamber, widmete dem Waisenhaus 2000 fl. für einen Waisenknaben und der Linzer Bürger Andreas Ehmayr, ein Schneider, 4000 fl. für zwei Waisenknaben. Johann Michael Pröll bestimmte in seinem Kodizill ein Kapital von 2500 fl. zur Verpflegung eines Knaben, der jedoch nur von seinen Nachkommen in Vorschlag gebracht werden durfte. Die letzte, schon erwähnte Zustiftung erfolgte durch Maria Anna Doser, die zwei Waisenmädchen vom Schneiderhandwerk aufgenommen haben wollte²⁰⁰). Die Zahl der Zöglinge betrug zuletzt 35, dazu kamen noch zwei Instruktoren²⁰¹.

Für den Benefiziaten wurde nunmehr das Nebenhaus der Karmeliter in der jetzigen Landstraße Nr. 37 um 1700 fl. Kaufschilling und 300 fl.

Leihkauf erworben. Die Bruderschaft der Hl. Dreifaltigkeit steuerte dazu 500 fl. bei, die restlichen 1500 fl. wurden durch zwei Darlehen der Landschaft beschafft²⁰²). Da sich das erkaufte Haus aber nicht im besten Zustand befunden hat und auch manche räumliche Veränderungen notwendig waren, mußten weitere 906 fl. 39 kr. 2½ für Reparaturen aufgebracht werden²⁰³). Erst im Jahre 1776 konnte Reinspach sein neues Quartier beziehen²⁰⁴).

Der Benefiziat ließ wie sein Vorgänger kleinere Reparaturen an der Kapelle durch den bürgerlichen Maurermeister Johann Baptist Gangl²⁰⁵), Tischlermeister Joseph Richter und den Schlossermeister Jakob Heuring durchführen. Eine bedeutendere Änderung war die „fassung der Schachgesimser bey dem Altar in der Kapelle“ mit Kupfer, wobei der bürgerliche Kupferschmied Maximilian Huber das Gesims herstellte und der bürgerliche Gürtler Maximilian Höß die Einfassung vornahm²⁰⁶).

Die eminent wirtschaftliche Bedeutung der Bruderschaft der Heiligen Dreifaltigkeit konnten wir bereits durch Jahrzehnte verfolgen. In verstärktem Maße wurde unter dem Verwalter Leopold Wazinger die Bruderschaft auch zur Unterstützung sozialer Institutionen herangezogen. Das Siechenhaus im Weingarten erhielt im Jahre 1773 zinsenfrei 300 fl., die Prunnerstiftung²⁰⁷) mit Verzinsung 500 fl.²⁰⁸), und sechs Jahre danach wurden dem Bürgerspital zur Bestreitung außerordentlicher Ausgaben „sonderheitlich auf die alda angewiesene ungepfändete Arme“ 200 fl. vorgestreckt²⁰⁹). Die Bruderschaft zahlte außerdem jährlich 24 fl. für den jeweiligen Schulmeister²¹⁰) in der Weingartenschule, weil dort sechs arme Schüler unterrichtet wurden. Seit 1775 mußte ferner an den Normalschulfonds ein jährlicher Beitrag entrichtet werden²¹¹). Die Normalschule war am 21. Mai 1773 von Maria Theresia beschlossen und seit August von den Ständen dotiert worden. 1775 wurde die „Deutsche Normalschule“ im Garstener Stiftshaus untergebracht²¹²), nachdem anfänglich im Bürgerspitalsgebäude Präparandenkurse abgehalten worden sind²¹³).

d) Restaurierung der Dreifaltigkeitssäule auf dem Hauptplatz

Im Februar 1777 berichtete Verwalter Wazinger der milden Stiftungskommission, daß die Dreifaltigkeitssäule auf dem Hauptplatz „durch das Ungemach des Wetters und Länge der Zeit... ungemein beschädigt. Die Politur des Marmor ist durch den Regen meistenteils abgelecket und die Fugen, wo die Marmorstücke zusammenstoßen, seynd von dem Was-

ser vollkommen durchdrungen und ausgeschwemmet, also zwar, daß, um dieses herrliche Monument, die Zierde von Linz, von ihren gänzlichen Verfall zu retten, die Nothwendigkeit der Reparirung offenbar vor Augen lieget.“ Die Kommission willigte in die Ausbesserung unter der Bedingung ein, daß der Kostenvoranschlag von 535 fl. nicht überschritten werde. Die Ausgaben lagen aber schließlich, wie Wazinger vorausgesehen hatte, weitaus höher. Der Steinmetzmeister Michael Herstorfer²¹⁴⁾ allein empfing 500 fl. Der Schwertfeger Josef Kollmann erhielt 62 fl., Maurermeister Krinner bekam 24 fl. und dem Zimmermeister Martin Strasser²¹⁵⁾ wurden 215 fl. ausgefolgt. Die Gesamtkosten beliefen sich auf 3825 fl. 35 kr. 2 ♂, für die die Bruderschaft aufkam²¹⁶⁾.

Zur Erbauung der abgebrannten Kirchen in Aistersheim und Gallneukirchen hatten sowohl die Bruderschaft als auch die Dreifaltigkeitskapelle beigesteuert²¹⁷⁾.

1773 erreichte die Gewährung von Darlehen ihren Höhepunkt. Nicht weniger als 10.925 fl. waren bei privaten Personen angelegt. Die ausständigen Zinsen betrugen 1126 fl.²¹⁸⁾. Bis 1781 ging allerdings der Darlehensbetrag auf 7625 fl. zurück. Einige Male mußte die Bruderschaft verliehene Kapitalien als Verlust buchen, weil eine Eintreibung infolge Konkurs nicht mehr möglich war. Dies trat beispielsweise bei Johann Georg Edlinger aus Ybbs ein, wodurch die Bruderschaft eine Einbuße von 2040 fl. erlitt²¹⁹⁾.

e) Die Aufhebung der Dreifaltigkeitsbruderschaft

Schon unter Maria Theresia richteten sich verschiedene landesfürstliche Verordnungen gegen die Bruderschaften im allgemeinen; man warf den Fraternitäten vor allem Gewinnsucht vor. Kaiser Josef II. ordnete schließlich am 9. August 1783 die Aufhebung aller Bruderschaften an, an deren Stelle nur eine einzige, die „Vereinigung der tätigen Liebe des Nächsten“ trat. Diese „Vereinigung“ wurde in Linz bereits 1784 gegründet und diente ausschließlich der Armenversorgung²²⁰⁾.

V. DIE SCHICKSALE DES BENEFIZIUMS NACH 1784

a) Die Neuordnung der Pfarren unter Josef II

Im Sommer 1783 wurde auf Befehl Kaiser Josephs II. eine neue Pfarrgliederung ausgearbeitet, die auch eine selbständige Pfarre Urfahr vorsah. Im Frühjahr 1784 wurde diese neue Pfarre tatsächlich gegründet.

Das Fürstenbergische Dreifaltigkeitsbenefizium transferierte man auf Grund eines Regierungsdekretes vom 16. November desselben Jahres zur Pfarre Urfahr. Propst Josef von Spital sollte mitteilen, ob der derzeitige Benefiziat zur Seelsorge tauglich sei. Der Propst erklärte, Benefiziat Reinspach sei zu alt und zu kränklich für die neue Aufgabe. Er möge in das Stift zurückkehren, wo man für ihn mit Liebe sorgen werde²²¹⁾). Der Benefiziat zog sich daraufhin nach Spital zurück, wo er im Alter von 74 Jahren am 11. Februar 1791 starb²²²⁾.

b) Der letzte Benefiziat Franz Joseph Mayr und die Schließung der Dreifaltigkeitskapelle und des Kellerschen Waisenhauses

Propst Josef schlug als Nachfolger den Kanoniker Franz Joseph Mayr vor. Dechant Posch von Linz lehnte jedoch den Kanoniker zur Präsentation an das Ordinariat ab, weil das Benefizium durch die Übertragung zur Pfarre Urfahr seiner Bestimmung beraubt worden war. Das Ordinariat forderte hierauf am 21. April den Propst auf, Mayr zu präsentieren, und mit Wirkung vom 1. Mai 1785 trat der Kanoniker als erster Pfarrer in Urfahr sein Amt an²²³⁾). Zur Unterstützung wurden dem Pfarrer fünf Kooperatoren beigegeben, darunter die Patres Ambros, Demetrius und Colomann²²⁴⁾), die vom Religionsfonds ihren Unterhalt bezahlt erhielten. In einem Dekret vom 7. Juni 1785 wurde Propst Josef aber aufgefordert, die an die Kooperatoren bezahlten Unterhaltsgelder binnen acht Tagen zurückzuzahlen. Landrat Joseph Valentin Eybel, der in Linz mit der schwierigen Aufgabe der Klosteraufhebungen betraut war²²⁵⁾), ließ den Propst wissen, daß die Kooperatoren auch künftig aus dem Religionsfonds bezahlt werden würden, wenn ein diesbezügliches Ansuchen von ihm gestellt werde. Die Meinungsverschiedenheiten führten schließlich dazu, daß die Kooperatoren weder vom Religionsfonds noch vom Propst bezahlt wurden, so daß Mayr erklärte, unter diesen Umständen werden die Patres davonlaufen. Er selbst trage sich mit dem Gedanken, die Pfarre heimlich zu verlassen. Wenngleich Kaiser Joseph II. am 16. September 1785 verfügte, daß der Kaplan in Urfahr aus dem Religionsfonds zu erhalten sei, ist Pfarrer Mayr 1788 doch von Urfahr nach Wien geflüchtet, wo er ausgeforscht und abgesetzt wurde. Er erhielt später zum Lebensunterhalt nur so viele Meßstipendien, daß er pro Tag nicht mehr als 20 Kreuzer besaß²²⁶⁾.

1786 war indessen auf kaiserlichen Befehl das Kellersche Waisenhaus aufgelassen, ein Jahr später auch die Dreifaltigkeitskapelle gesperrt und beide Baulichkeiten um 10.200 fl. versteigert worden²²⁷⁾. Mit dem Erlös wurden die nötigen Reparaturen an der Pfarrkirche und an dem Pfarrhof in Urfahr durchgeführt. Propst Josef von Spital hatte bereits vor diesem Zeitpunkt wegen Verlegung des Dreifaltigkeitsbenefiziums auf das Patronatsrecht — das nach Aufhebung der Bruderschaft auf das Stift Spital übergegangen war — verzichtet²²⁸⁾.

Anmerkungen:

- ¹⁾ Ortmayr-Decker, Das Benediktinerstift Seitenstetten (Wels 1951), S. 230 ff.
- ²⁾ Linzer Regesten (fortan L. R.), C III D 1/106; L. R., B II F 1/503/1. 1702 Oktober 12, Ebersdorf. Der kaiserliche Konsens erfolgte über Ansuchen des Linzer Dechant Johann Bernardin Gentilotti und des Magistrates der Stadt.
- ³⁾ Stiftsarchiv Kremsmünster, Bestand E: Historische Chronik von der Fürstenbergischen Stüftung Der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit in Lintz, pag. 9. Diese Quelle wird künftig als „Chronik“ zitiert.
- ⁴⁾ Hofkammerarchiv (fortan HKA.), Hofzahlamtsbuch 1669, fol. 178v, n. 828.
- ⁵⁾ Buchberger, Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 2 (Freiburg 1931), S. 602. Über die Standeszugehörigkeit in diesem Stift siehe Aloys Schulte, Der Adel und die deutsche Kirche im Mittelalter (Kirchenrechtliche Abhandlungen, Heft 63/64, Stuttgart 1910), S. 131 ff., 197 ff. u. 389 f.
- ⁶⁾ Alphons Lhotsky, Festschrift des Kunsthistorischen Museums in Wien. Zweiter Teil. Erste Hälfte (Wien 1941—1945), S. 335.
- ⁷⁾ HKA., Hofzahlamtsbuch 1690, fol. 232r, 304v u. 357r.
- ⁸⁾ Hanns Kreczi, Linzer Häuserchronik (Linz 1941), n. 469. Heute Landstraße 31.
- ⁹⁾ Ernst Münch, Geschichte des Hauses und Landes Fürstenberg, Bd. 4 (Karlsruhe 1847), S. 18.
- ¹⁰⁾ Kreczi, Häuserchronik, n. 464.
- ¹¹⁾ L. R., E 1 b/1374.
- ¹²⁾ Kreczi, Häuserchronik, n. 516.
- ¹³⁾ Chronik, pag. 116; Oswald Redlich, Das Werden einer Großmacht (Brünn 1942), S. 27; Joseph Gaisberger, Zur Geschichte milder Stiftungen im Lande ob der Enns (Bericht über das Museum Francisco-Carolinum XX, Linz 1860), S. 65.
- ¹⁴⁾ Kreczi, Häuserchronik, n. 518.
- ¹⁵⁾ Chronik, pag. 11; Anton Ziegler, Geschichte der Stadt Linz (Linz 1922), S 138; Heinrich Ferihumer, Die kirchliche Gliederung der Großstadt Linz (Jahrbuch der Stadt Linz 1951), S. 212.
- ¹⁶⁾ Justus Schmidt, Linzer Kunstchronik, Teil III (Linz 1952), S. 203.
- ¹⁷⁾ Siehe die Abbildung bei August Zöhrer, Alt-Linz (Linz 1942), S. 59, und die Zeichnung bei Hanns Kreczi, Linz, Stadt an der Donau (Linz 1951), S. 124.
- ¹⁸⁾ L. R., B II F 1/275.
- ¹⁹⁾ Schmidt, a. a. O. III, S. 203.

- ²⁰⁾ L. R., B II F 1/289. Er erhielt für seine Arbeiten 63 fl. 36 kr. 1584 war in Linz ein Baumeister Christoph Canaval tätig (HKA., Gedenkbuch 144, fol. 478r).
- ²¹⁾ L. R., B II F 1/373, wird der Wert des Bildes im Jahre 1713 mit 283 fl., der des Rahmens mit 46 fl. angegeben.
- ²²⁾ L. R., B II F 1/305. Ihm wurden insgesamt 59 fl. 8 kr. bezahlt. Schmidt, a. a. O., III, S. 239 u. 241.
- ²³⁾ L. R., B II F 1/307. Millner empfing dafür insgesamt 68 fl. 7 kr.
- ²⁴⁾ L. R., B II F 1/303. Späz erhielt 92 fl. 17 kr. ausgefolgt; Schmidt, a. a. O., III, S. 238.
- ²⁵⁾ L. R., B II F 1/299. Friedrich Herstorfer war der Vater Michael Herstorfers; Schmidt, a. a. O., I, S. 94; L. R., B I B 1/2418.
- ²⁶⁾ L. R., B II F 1/323.
- ²⁷⁾ L. R., B II F 1/324; Schmidt, a. a. O., III, S. 210.
- ²⁸⁾ L. R., B II F 1/293.
- ²⁹⁾ L. R., B II F 1/300.
- ³⁰⁾ L. R., B II F 1/309.
- ³¹⁾ L. R., B II F 1/297.
- ³²⁾ L. R., B II F 1/287.
- ³³⁾ L. R., B II F 1/308.
- ³⁴⁾ L. R., B II F 1/306 u. 292.
- ³⁵⁾ L. R., B II F 1/302; Schmidt, a. a. O., III, S. 249.
- ³⁶⁾ L. R., B II F 1/351 a, c d und g. Schmidt, a. a. O., III, S. 203.
- ³⁷⁾ L. R., B II F 1/351 d.
- ³⁸⁾ Schmidt, a. a. O., III, S. 203.
- ³⁹⁾ L. R., B II F 1/268; Friedrich Schober, Die Linzer Goldschmiede (Jahrbuch der Stadt Linz 1953), S. 149.
- ⁴⁰⁾ L. R., B II F 1/267; Schober, a. a. O., S. 148.
- ⁴¹⁾ L. R., B II F 1/337.
- ⁴²⁾ L. R., B II F 1/319 a—c.
- ⁴³⁾ L. R., B II F 1/426 a—c.
- ⁴⁴⁾ L. R., B II F 1/290. Florian Oberchristl, Glockenkunde der Diözese Linz (Linz 1941), S. 299 u. 644.
- ⁴⁵⁾ L. R., B II F 1/284.
- ⁴⁶⁾ L. R., B II F 1/532 c.
- ⁴⁷⁾ L. R., B II F 1/324 u. 351 e.
- ⁴⁸⁾ L. R., B II F 1/298.
- ⁴⁹⁾ Chronik, pag. 313 f.; L. R., B II F 1/321.
- ⁵⁰⁾ L. R., B II F 1/532 b; Schmidt, a. a. O., III, S. 198, 204.
- ⁵¹⁾ Chronik, pag. 318 ff., L. R., B II F 1/321.
- ⁵²⁾ Er begann mit Hilfe der Gräfin eine Chronik über die Fürstenbergische Stiftung zu verfassen und als „der Teütschen Sprach gantz Unerfahrner“ reihte er nur in chronologischer Folge die Abschriften der einzelnen Urkunden über die Stiftung aneinander. Bisweilen schaltete sich der Verfasser mit einem verbindenden Text zwischen den Kopien ein. Sowohl Pillwein, Die einstige Dreifaltigkeitskapelle an der Landstraße in Linz (Zeitschrift d. Museums Francisco-Carolinum, Nr. 28, Linz 1843, S. 109, wie auch Gaisberger, siehe Anm. 13, und Justus Schmidt, Linzer Kunstchronik, benützten für ihre Arbeiten das Exemplar des Musealarchives Linz, Hs. 172, mit 225 Folien, welches nur bis zum Jahre 1706/07 reicht. Das im Stiftsarchiv Kremsmünster vorhandene Exemplar der Chronik umfaßt 372 Seiten in Quartformat, wobei die Seiten der Dedikation und des Vorwortes an den Leser nicht gezählt sind. Der erste Benefiziat hat die Geschehnisse der Stiftung bis zum April des Jahres 1707 in der Chronik festgehalten, dann brach

er sein Werk spontan ab, obwohl er erst 1727 starb. Der Grund für den plötzlichen Abbruch dürfte darin zu sehen sein, daß zwischen der Gräfin und ihrem Benefiziaten „baldt einige missverständnüssen eingeschlichen und soweit angewachsen, das die freyle Gräfin den Herrn Beneficiaten nach Vier Jahren auß den Haus geschafft“ hat. Bei Pagina 347 beginnt die erste Fortsetzung der Chronik von der Hand des dritten Benefiziates Johann Treibs Rath, der die Zeit von 1707 bis 1733 behandelt. Treibs Rath hinterließ über seine eigene Tätigkeit keine Aufzeichnungen. Der vierte Benefiziat, Franz Xaver Praunbeys, war der letzte, der die Chronik fortsetzte. Er brach diese im Jahre 1773 ab. Praunbeys Handschrift beginnt auf Pagina 369. Beim Studium der Chronik fügte er einige Marginalien hinzu.

Treibs Rath und Praunbeys schrieben in knapper, verständlicher Art über die Vorkommnisse. Der Wechsel der Handschrift auf Pagina 347 und Pagina 369 sowie die Anmerkung Praunbeys auf Pagina 368, „NB von Folio 347 bis hieher reicht die handschrift des ..Johann Treibs Rath Canonici zu Spittal und 3. Fürstenbergischen Beneficiaten“, lassen den Schluß zu, daß es sich beim vorliegenden Exemplar um die Originalchronik handelt. Dafür spricht auch die lavierte Federzeichnung auf dem Titelblatt der Chronik, die eine Verherrlichung des Fürstenbergischen Wappens darstellt. Siebmacher, Wappenbuch II/6, S. 1, Tafel 3. Der älteste urkundliche Beleg über die Existenz der „Fürstenbergischen Chronik“ stammt vom Kanoniker Treibs Rath aus dem Jahre 1734. L. R., B II F 1/505.

⁵³⁾ Chronik, pag. 43—49.

⁵⁴⁾ Kreczi, Linz, Stadt an der Donau, S. 47, drückt das Ernennungsrecht „vom Spital“ (!) unklar aus.

⁵⁵⁾ Chronik, pag. 49—61. L. R., B II F 1/285 u. 286. Franz Xaver Pritz, Geschichte des Stiftes Spital (AfÖG., Bd. 10, 1853), S. 288.

⁵⁶⁾ Oberösterreichisches Landesarchiv Linz, Archiv des Stiftes Spital/Pyrn (fortan: OÖ. LA., Archiv Spital/Pyrn), Bd. 46, 1703—1774, fol. 43.

⁵⁷⁾ L. R., B II F 2/773; Gaisberger, a. a. O., S. 65.

⁵⁸⁾ Chronik, pag. 62 u. 91; L. R., B II F 1/295; Gaisberger, a. a. O., S. 64.

⁵⁹⁾ Chronik, pag. 135, 160, 192 u. 201; L. R., B II F 1/312 u. 313. Die Kanzleitaxen und Gebühren betragen 47 fl. 15 kr. (L. R., B II F 1/315.)

⁶⁰⁾ Chronik, pag. 233 u. 279; Gaisberger, a. a. O., S. 67.

⁶¹⁾ Chronik, pag. 248 ff.

⁶²⁾ L. R., B II F 1/503/17.

⁶³⁾ OÖ. LA., Archiv Spital/Pyrn, Bd. 46, 1703—1774, fol. 72.

⁶⁴⁾ L. R., B II F 1/464, OÖ. LA., Archiv Spital/Pyrn, Bd. 46, 1703—1774, fol. 54.

⁶⁵⁾ Stadtarchiv Linz (fortan StA.), Schuber 129. Rechnungen der Dreifaltigkeitskapelle, fol. 5r.

⁶⁶⁾ StA., Hs. 1058 Bruderschaft 1770.

⁶⁷⁾ Chronik, pag. 287 ff.

⁶⁸⁾ Chronik, pag. 290 ff. u. 299 f.

⁶⁹⁾ L. R., B II F 1/503/18; vgl. Rudolf Hittmair, Der Josefinische Klostersturm im Land ob der Enns (Freiburg im Breisgau 1907), S. 227. OÖ. LA., Archiv Spital/Pyrn, Bd. 46, 1703—1774, fol. 16.

⁷⁰⁾ 1711 fragte Fucchi beim Dechant an, ob die Bruderschaft der Hl. Dreifaltigkeit zustande komme. OÖ. LA., Archiv Spital/Pyrn, Bd. 46, 1703—1774, n. 27, fol. 97.

⁷¹⁾ Kreczi, Häuserchronik, n. 314.

⁷²⁾ Chronik, pag. 332 ff., 340 ff.; Gaisberger, a. a. O., S. 68 f.

- ⁷³⁾ L. R., B II F 1/322, 503/19. Gaisberger, a. a. O., S. 67. OÖ. LA., Archiv Spital/Pyhrn, Bd. 45, 1722—1727, fol. 10.
- ⁷⁴⁾ L. R., B II F 1/326.
- ⁷⁵⁾ L. R., B II F 1/320, 331, 342, 344, 362, 367.
- ⁷⁶⁾ L. R., B II F 1/370, 379, 383, 387.
- ⁷⁷⁾ L. R., B II F 1/503/22.
- ⁷⁸⁾ L. R., B II F 1/503/23.
- ⁷⁹⁾ L. R., B II F 1/360.
- ⁸⁰⁾ Chronik, pag. 347 f.; L. R., B II F 1/352; Georg Grüll, *Die Freihäuser in Linz* (Linz 1955), S. 238.
- ⁸¹⁾ L. R., B II F 1/365.
- ⁸²⁾ L. R., B II F 1/503/30 u. 31.
- ⁸³⁾ Chronik, pag. 348—353; OÖ. LA., Archiv Spital/Pyhrn, Bd. 45, 1728—1760, fol. 67, und ebenda, Bd. 47, n. 120, fol. 33. Über Bessel siehe Edmund Vasićek, Studien und Mitteilungen aus dem kirchengeschichtlichen Seminar der theologischen Fakultät der Universität Wien, Heft 10, 1912.
- ⁸⁴⁾ Chronik, pag. 231; Gaisberger, a. a. O., S. 67; Hittmair, a. a. O., S. 228; Pillwein, a. a. O., S. 109.
- ⁸⁵⁾ Schulte, a. a. O., S. 42. Sie starb am 19. April 1729. OÖ. LA., Archiv Spital/Pyhrn, Bd. 46, 1703—1774, fol. 35.
- ⁸⁶⁾ OÖ. LA., Archiv Spital/Pyhrn, Bd. 47, n. 120, fol. 33.
- ⁸⁷⁾ L. R., B II F 2/690; Franz Stauber, Historische Ephemeriden (Linz 1884), S. 99 f. Manstorff starb vor 1759 Februar 7.
- ⁸⁸⁾ L. R., B II F 1/429; OÖ. LA., Archiv Spital/Pyhrn, Bd. 46, 1703—1774, fol. 77, und ebenda Bd. 45, 1728—1760, fol. 71 ff. u. 77 ff.
- ⁸⁹⁾ OÖ. LA., Archiv Spital/Pyhrn, Bd. 45, 1722—1727, fol. 36.
- ⁹⁰⁾ OÖ. LA., Archiv Spital/Pyhrn, Bd. 45, 1722—1727, fol. 32; L. R., B II F 1/442, 503/65.
- ⁹¹⁾ OÖ. LA., Archiv Spital/Pyhrn, Bd. 45, 1722—1727, fol. 17.
- ⁹²⁾ OÖ. LA., Archiv Spital/Pyhrn, Bd. 45, 1728—1760, fol. 77 ff.
- ⁹³⁾ Gaisberger, a. a. O., S. 12 ff.
- ⁹⁴⁾ L. R., B II F 1/396, 458, 503/40.
- ⁹⁵⁾ Ziegler, a. a. O., S. 140.
- ⁹⁶⁾ Gaisberger, a. a. O., S. 13.
- ⁹⁷⁾ Stiftsarchiv Kremsmünster, Bestand E; Allgemein Geschichtliches, L. R., C III D 1/131.
- ⁹⁸⁾ Chronik, pag. 354 f.u. 358.
- ⁹⁹⁾ L. R., B II F 1/440.
- ¹⁰⁰⁾ L. R., B II A 4/5509.
- ¹⁰¹⁾ L. R., B II F 1/503/61.
- ¹⁰²⁾ L. R., B II F 1/503/63.
- ¹⁰³⁾ L. R., B II F 1/503/69.
- ¹⁰⁴⁾ L. R., B II F 1/450, 503/71 u. 77; OÖ. LA., Archiv Spital/Pyhrn, Bd. 46, 1703—1774, n. 72, fol. 103.
- ¹⁰⁵⁾ L. R., B II F 1/503/75; OÖ. LA., Archiv Spital/Pyhrn, Bd. 46, 1703—1774, n. 75, fol. 103v, und ebenda, Bd. 45, 1722—1727, fol. 64.
- ¹⁰⁶⁾ L. R., B II F 1/581, B II F 2/777, B II A 4/3896; Chronik, pag. 356.
- ¹⁰⁷⁾ L. R., B II F 1/455, 503/12; OÖ. LA., Archiv Spital/Pyhrn, Bd. 45, 1722—1727, fol. 83.
- ¹⁰⁸⁾ L. R., B II B 1/53.
- ¹⁰⁹⁾ L. R., B II F 1/452.
- ¹¹⁰⁾ Alfred Marks, *Die Linzer Apotheken im Wandel der Zeit* (Jahrbuch der Stadt Linz 1951), S. 140.

- ¹¹¹⁾ L. R., B II F 1/503/89; OÖ. LA., Archiv Spital/Pyhrn, Bd. 45, 1728—1760, fol. 20.
- ¹¹²⁾ OÖ. LA., Archiv Spital/Pyhrn, Bd. 45, 1722—1727, fol. 80.
- ¹¹³⁾ L. R., B II F 1/453; OÖ. LA., Archiv Spital/Pyhrn, Bd. 45, 1722—1727, fol. 17, und ebenda Bd. 46, 1703—1774, n. 57, fol. 101.
- ¹¹⁴⁾ OÖ. LA., Archiv Spital/Pyhrn, Bd. 46, 1703—1774, fol. 86.
- ¹¹⁵⁾ L. R., B II F 1/454, 503/79.
- ¹¹⁶⁾ L. R., B II F 1/456.
- ¹¹⁷⁾ L. R., B II F 1/457.
- ¹¹⁸⁾ Chronik, pag. 339.
- ¹¹⁹⁾ L. R., B II F 1/458; vgl. hingegen Hittmair, a. a. O., S. 228.
- ¹²⁰⁾ L. R., B II F 1/465, 469, 581.
- ¹²¹⁾ L. R., B II F 1/461, 464, 467, 475, 480.
- ¹²²⁾ L. R., B II F 1/464.
- ¹²³⁾ L. R., B II F 1/467.
- ¹²⁴⁾ L. R., B II F 1/475.
- ¹²⁵⁾ L. R., B II F 1/486, 503/90.
- ¹²⁶⁾ L. R., B II F 1/491; B II F 2/777; B I A 4/3897, Chronik, pag. 365 f.
- ¹²⁷⁾ Von den Gemälden seien angeführt: „Der Verkauf Josephs“, „Die Hl. Dreifaltigkeit“, „Die Hl. Familie“ und ein Landschaftsbild; OÖ. LA., Archiv Spital/Pyhrn, Bd. 45, 1728—1760, fol. 27; L. R., B II F 1/508, 523.
- ¹²⁸⁾ L. R., B II F 1/492; B II B 1/58.
- ¹²⁹⁾ Chronik, pag. 360.
- ¹³⁰⁾ Kreczi, Häuserchronik, n. 143.
- ¹³¹⁾ StA., Hs. 1044, Bruderschaft 1731—1735, Hs. 1045, Bruderschaft 1736—1742.
- ¹³²⁾ Als Stadtwachtmeister bzw. -quartiermeister finden Erwähnung: Ignaz Georg Koslovsky (1740—1764) und Ignaz Nottemann (1766—1781).
- ¹³³⁾ Als Kooperatoren werden erwähnt: Franz Thraunsteiner (1732—1738), Thomas Schneider (1739—1742), Franz Xaver Vrthaler (1750—1751), Joseph Bernhard Kerschbaumer (1756—1762), Tobias Pachmayr (1764—1767), Georg Kirchmayr (1768), Heinrich Mayrhoffer (1770—1771), Georg Eisvogel (1773—1780) und Joseph Hueber (1781).
- ¹³⁴⁾ Als Thesaurarii waren meist angesehene Handelsleute und Ratsbürger tätig: Innerer Ratsbürger Georg Adam Kraus (1730—1735), Ratsbürger und Handelsmann Johann Michael Peisser (1736—1742), Ratsbürger und Handelsmann Franz Joseph Zwilling (1750—1762), Ratsbürger und Handelsmann Johann Georg Eglauer (1764—1771) und Äußerer Ratsbürger Leopold Wazinger (1773—1785).
- ¹³⁵⁾ Darunter vom Inneren Ratsbürger Nikolaus Hölbling 800 fl.
- ¹³⁶⁾ Dieses Kapital übernahm der bürgerliche Handelsmann Gotthard Ringmayr. Er hatte es 1775 noch nicht zurückgezahlt. L. R., B II B 2/853.
- ¹³⁷⁾ StA., Hs. 1044, Bruderschaft 1731—1735. Zu den Wohltätern gehörten Buchbinder Lorenz Matthias Guggumus, Lebzelter Franz Gottlieb Ignaz Meydl, Ratsbürger Georg Payrhuber u. a.
- ¹³⁸⁾ Schmidt, a. a. O., III, S. 210.
- ¹³⁹⁾ OÖ. LA., Archiv Spital/Pyhrn, Bd. 47, n. 125, fol. 185.
- ¹⁴⁰⁾ L. R., B II F 1/493, 494, 503/95.
- ¹⁴¹⁾ Chronik, pag. 369.
- ¹⁴²⁾ L. R., B II F 1/509.
- ¹⁴³⁾ L. R., B II F 1/504.
- ¹⁴⁴⁾ L. R., B II F 2/771.
- ¹⁴⁵⁾ L. R., B II F 1/522; Grüll, a. a. O., S. 241.
- ¹⁴⁶⁾ L. R., B II F 1/535.

- ¹⁴⁷⁾ L. R., B II F 2/589.
- ¹⁴⁸⁾ L. R., B II F 1/580.
- ¹⁴⁹⁾ L. R., B II F 1/526. Ein früheres Inventar stammt aus dem Jahre 1713, in dem auch verschiedene Urkunden erwähnt werden. L. R., B II F 1/373; OÖ. LA., Archiv Spital/Pyhrn, Bd. 45, 1728—1760, fol. 18.
- ¹⁵⁰⁾ StA., Schuber 129. Rechnung der Dreifaltigkeitskapelle 1751—1763, fol. 3v.
- ¹⁵¹⁾ L. R., B II F 1/570.
- ¹⁵²⁾ L. R., B II F 1/502, 520, 525, 535, 570. Vom Jahre 1733 bis 1743 betragen die Einnahmen das Vierfache der Ausgaben. Für die jährlichen Abrechnungen von 1758—1764 siehe L. R., B II F 2/688, 701, 706, 720, 731, 743, 759.
- ¹⁵³⁾ L. R., B II F 1/580.
- ¹⁵⁴⁾ StA., Schuber 129. Rechnung der Dreifaltigkeitskapelle 1751—1763, fol. 3v, 28v.
- ¹⁵⁵⁾ L. R., B II F 2/678.
- ¹⁵⁶⁾ Die Dezimationssteuer diente „zur Erbauung deren dem Erbfeind Christlichen Namens ligenden Confin-Vestungen Temeswar, Varadin und anderen benachbarten Städten und Märkten“ und wurde „von allen Geistlichen Einkünften, Spittallern und Bruderschaften“ mit päpstlicher Einwilligung gefordert. Auch Türkenssteuer genannt. L. R., B II F 1/398.
- ¹⁵⁷⁾ Die Wachskerzen lieferten die bürgerlichen Lebzelter Franz Gottlieb Meindl (1731; L. R., B II A 5/6091), Johann Franz Altmann (1752—1773), Joseph Sallinger (1777—1781).
- ¹⁵⁸⁾ Das Baumöl wurde von verschiedenen Handelsleuten bezogen.
- ¹⁵⁹⁾ Die Hostien lieferten die unbeschuhten Karmeliter.
- ¹⁶⁰⁾ Als Lackner 1775 starb, war das Darlehen noch nicht zurückerstattet. L. R., B II B 2/819.
- ¹⁶¹⁾ StA., Hs. 1045, Bruderschaft 1736—1742. Legate und Verehrungen stammten u. a. vom bürgerlichen Gastgeb Johann Stephan Dimbler und Maria Mämminger, Wirtin zu Kleinmünchen (1736), vom Zuckerbäcker Johann Franz Hizinger und der bürgerlichen Gastgebin Elisabeth Gfaller (1738), vom bürgerlichen Apotheker Johann Peter Schlinckh (Marks, Apotheken, S. 151), von der Goldschmiedin Ursula Unverdorb (Schober, Goldschmiede, S. 158) und vom bürgerlichen Gastgeb Zacharias Wilhelm Männer (1740), vom bürgerlichen Gastgeb Paul Anton Neumayr, von der Ratsbürgerin Eleonora Kraus und vom Braumeister Christian Müllberger (1741). In den folgenden Jahren empfing die Bruderschaft Legate vom Schiffmeister Michael Scheibenpogen, vom Bürgermeister Stephan Pillewizer (1750), von der mitbürgerlichen Seifensiederin Maria Susanna Haßlinger (1751), vom Postverwalter Joseph Groß von Ehrnstein, von Matthias Sembler, vom bürgerlichen Handelsmann Joseph Sembler (1758), vom bürgerlichen Kürschner Raphael Meixner, vom bürgerlichen Bader Christoph Millner, von Maria Anna König, Gärtnerin im Auhof (1759), von der bürgerlichen Apothekerin Anna Theresia Richter, von der Braumeisterin Rosalia Erdtpresserin, von der bürgerlichen Bindermeisterin Barbara Neupaurin (1761) und von Franz von Trattern (1764).
- ¹⁶²⁾ Schober, a. a. O., S. 159.
- ¹⁶³⁾ StA., Hs. 1046 Bruderschaft 1750.
- ¹⁶⁴⁾ Schmidt, a. a. O., III, S. 244.
- ¹⁶⁵⁾ Friedrich Schober, Die Linzer Hafner (Jahrbuch der Stadt Linz 1954), S. 149 (Todesdatum richtig 1774).
- ¹⁶⁶⁾ Kreczi, Häuserchronik, n. 148.
- ¹⁶⁷⁾ StA., Hs. 1047 Bruderschaft 1751, Hs. 1049 Bruderschaft 1758.
- ¹⁶⁸⁾ StA., Hs. 1053 Bruderschaft 1762.

- ¹⁶⁹⁾ StA., Hs. 1049 Bruderschaft 1758.
- ¹⁷⁰⁾ L. R., B II F 2/603, 740, 747. Die jährlichen Zinsen von diesem Kapital waren stets erlegt worden. L. R., B II F 2/603, 707, 733, 864.
- ¹⁷¹⁾ L. R., B II F 2/751.
- ¹⁷²⁾ Chronik, pag. 370; L. R., B I A 4/3898.
- ¹⁷³⁾ StA., Hs. 1054 Bruderschaft 1764.
- ¹⁷⁴⁾ Chronik, pag. 370; L. R., B II F 2/777 und B I A 4/3898.
- ¹⁷⁵⁾ Marks, a. a. O., S. 147.
- ¹⁷⁶⁾ L. R., B II F 2/778.
- ¹⁷⁷⁾ L. R., B II F 2/788, 790; StA., Hs. 1059 Bruderschaft 1767; OÖ. LA., Archiv Spital/Pyhrn, Bd. 47, n. 121, fol. 39.
- ¹⁷⁸⁾ Chronik, pag. 372.
- ¹⁷⁹⁾ L. R., B II F 2/817.
- ¹⁸⁰⁾ OÖ. LA., Archiv Spital/Pyhrn, Bd. 47, n. 121, fol. 41, 49.
- ¹⁸¹⁾ Chronik, pag. 372.
- ¹⁸²⁾ StA., Hs. 1059 Bruderschaft 1771; vgl. Kreczi, Häuserchronik, n. 1.
- ¹⁸³⁾ Schmidt, a. a. O., III, S. 249.
- ¹⁸⁴⁾ Schmidt, a. a. O., III, S. 249, 254.
- ¹⁸⁵⁾ StA., Hs. 1056 Bruderschaft 1767.
- ¹⁸⁶⁾ Schmidt, a. a. O., III, S. 249.
- ¹⁸⁷⁾ StA., Hs. 1057 Bruderschaft 1768.
- ¹⁸⁸⁾ StA., Hs. 1055 Bruderschaft 1766. Neue Darlehen hatten erhalten: Franz Anton Schlickh, mitbürgerlicher Schneidermeister 300 fl. (1765), Johann Paul Forstner, bürgerlicher Schlossermeister 300 fl. (1766), Franz Pörn, Webermeister 50 fl. (1763).
- ¹⁸⁹⁾ StA., Hs. 1059 Bruderschaft 1771.
- ¹⁹⁰⁾ StA., Hs. 1058 Bruderschaft 1770. Erbschaftssteuer 6 fl. 21 kr. 3 $\frac{1}{2}$, Beitrag für das Priesterhaus 98 fl. 22 kr. Hs. 1059 Bruderschaft 1771: Erbschaftssteuer 12 fl. 43 kr. 2 $\frac{1}{2}$, Beitrag für das Priesterhaus 208 fl. 12 kr. 7 $\frac{1}{2}$.
- ¹⁹¹⁾ L. R., B II F 2/829, B I A 4/3901.
- ¹⁹²⁾ L. R., B II F 2/833.
- ¹⁹³⁾ L. R., B II F 2/834, Chronik, pag. 372.
- ¹⁹⁴⁾ L. R., B II F 2/844, B I A 4/3900.
- ¹⁹⁵⁾ Stadtarchiv Wels, Varia. Freundlicher Hinweis von Frau Dr. Hertha Awecker.
- ¹⁹⁶⁾ L. R., B I A 4/3900.
- ¹⁹⁷⁾ Wird schon 1767 erwähnt. L. R., B II F 2/789
- ¹⁹⁸⁾ L. R., B II F 2/848; siehe Anm. 123.
- ¹⁹⁹⁾ Gaisberger, a. a. O., S. 25, Hittmair, a. a. O., S. 228.
- ²⁰⁰⁾ Gaisberger, a. a. O., S. 16—26.
- ²⁰¹⁾ Kreczi, Linz, Stadt an der Donau, S. 124.
- ²⁰²⁾ StA., Hs. 1063 Bruderschaft 1775; Kreczi, Häuserchronik, n. 491.
- ²⁰³⁾ StA., Hs. 1062 Bruderschaft 1776.
- ²⁰⁴⁾ StA., Hs. 1063 Bruderschaft 1775. Im Jahre 1775 wurde ein letztes Mal von der Bruderschaft der hl. Dreifaltigkeit der Beitrag zur Wohnungsmiete entrichtet.
- ²⁰⁵⁾ Schmidt, a. a. O., III, S. 237.
- ²⁰⁶⁾ StA., Hs. 1064 Bruderschaft 1774, Hs. 1062 Bruderschaft 1776.
- ²⁰⁷⁾ Gaisberger, a. a. O., S. 37; Georg Grüll, Das Linzer Bürgermeisterbuch (Linz 1953), S. 89 f.
- ²⁰⁸⁾ StA., Hs. 1060 Bruderschaft 1773.
- ²⁰⁹⁾ StA., Hs. 1066 Bruderschaft 1779.
- ²¹⁰⁾ Von 1773—1775 Martin Grüll, von 1776—1781 Johann Michael Obinger.
- ²¹¹⁾ StA., Hs. 1063 Bruderschaft 1775: 54 fl. 18 kr. 1777: 69 fl. 36 kr.

- ²¹²⁾ Grüll, Freihäuser, S. 83 f.
- ²¹³⁾ Kreczi, Linz, Stadt an der Donau, S. 174.
- ²¹⁴⁾ Schmidt, a. a. O., III, S. 238 f. Der Steinmetzmeister starb 1783, er besaß ein Haus vor dem Pfarrtor (Pfarrplatz 7) mit einem Garten im Stadtgraben, hatte zwei Steinmetzgerechtigkeiten und einige Steinbrüche in der Herrschaft Pürnstein. Er hinterließ zwei Söhne, Josef und Karl, die beide Steinmetzgesellen waren. L. R., B II B 3/1196.
- ²¹⁵⁾ Schmidt, a. a. O., III, S. 249 f.
- ²¹⁶⁾ StA. Hs. 1066 Bruderschaft 1779.
- ²¹⁷⁾ StA., Hs. 1060 Bruderschaft 1773, Hs. 1064 Bruderschaft 1774.
- ²¹⁸⁾ StA., Hs. 1060 Bruderschaft 1773. Zuletzt erhielt der bürgerliche Buchbinder Anton Mader 300 fl. und das „Mittel der bürgerlichen Gold- und Silberarbeiter“ 200 fl. Kapital.
- ²¹⁹⁾ StA., Hs. 1061 Bruderschaft 1771.
- ²²⁰⁾ Hittmair, a. a. O., S. 51 u. 139. Eduard Winter, Der Josefinismus und seine Geschichte (Prager Studien und Dokumente zur Geistes- und Gesinnungsgeschichte Ostmitteleuropas I, Brünn 1943), S. 243 f.
- ²²¹⁾ Hittmair, a. a. O., S. 228.
- ²²²⁾ Wolfgang Dannerbauer, Hundertjähriger General-Schematismus des geistlichen Personalstandes der Diözese Linz, Bd. 2 (Linz 1889), S. 12.
- ²²³⁾ StA., Hs. 1066 Bruderschaft 1779. Beilage: Rechnung der Fürstenbergischen Kapelle 1785. Ferihumer, a. a. O., S. 227; Hittmair, a. a. O., S. 229; Dannerbauer, a. a. O., Bd. 1, S. 50; Gaisberger, a. a. O., S. 70.
- ²²⁴⁾ Dannerbauer, a. a. O., Bd. 1, S. 50.
- ²²⁵⁾ Ferihumer, a. a. O., S. 219; Schmidt, a. a. O., III, S. 283.
- ²²⁶⁾ Hittmair, a. a. O., S. 230 f.
- ²²⁷⁾ Kreczi, Linz, Stadt an der Donau, S. 47 u. 124; Pritz, a. a. O., S. 282.
- ²²⁸⁾ Ferihumer, a. a. O., S. 227 ff.; Dannerbauer, a. a. O., Bd. 1, S. 37.